Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1935

58. Jahrgang. | Winnipeg, Man., den 5. Juni 1935. | Nummer 23

Frühlingslieben.

Leise kommt das junge Leben,
Wald und Felder schmücken sich;
Spürst du nicht ein sanftes Weben
Ueberall so wonniglich?

Sieh, der große Segensspender
Hat neu alles angehaucht
Und der Fluren grün Gewänder
In sein Gnadenlicht getaucht.

Jede Knospe, jede Blüte,
Jedes Hälmchen, das da sprießt,
Zeugt von seiner großen Güte,
Die sich überall ergießt.

Sieh, das alles ist geschehen,
Um dich, Seele, zu erfreu'n.
Willst du kalt vorübergehen
Und dein Herze nicht erneu'n?

Daß in dir es Frühling werde,
Oeffne ihm dein Herze weit;
Geh, auf Gottes weiter Erde,
Lindre — tröste und erfreu'!

Gib ein gutes Wort dem Müden,
Auch ein Händedruck genügt:
Geh hinaus, mit Frühlingslieben —
Richte auf, was niederliegt.

Daß in diesem Frühlingswerden
Stärker unser Herz erglüh' —,
Treu zu lieben hier auf Erden —
Für den Meister spät und früh!

Peter P. Isaac.

Was bedeutet die Bibel für deine Familie?

Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.

2. Tim. 3, 16.

Die Bibel, das Buch der Einsamen, die in der Stille sich von ihr nähren und in ihr den Freund finden, der ihr Herz erquickt; denn aus ihren Tiefen kommt dem verwaisten Herzen der entgegen, der alle Dunkelheit licht macht. „Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde."

Und doch ist die Bibel mehr denn jedes andere — das Buch der Gemeinsamkeit, um das im Frühlicht des Tages, bei trautem Lampenschein des Abends sich die Familie schart. „Wo keine Bibel ist im Haus, da sieht es öd und traurig aus." Das lebendige Wort gibt den rechten Ton an in Freud und Leid.

Ich kannte ein Brautpaar, beide waren lebendige Gotteskinder, und da sie an verschiedenen Orten lebten und nur dann und wann zusammenkamen, beschlossen sie, täglich dieselben Bibelstellen zu lesen und sie füreinander betend im Herzen zu bewegen. Das war das feste Band ihrer Gemeinsamkeit, und wenn sie sich dann trafen, teilten sie einander die aufgefundenen Schätze mit. — Ein Seelsorger riet einem Ehepaar, das innerlich voneinander abgerückt war: Lest doch an jedem Abend — ihr allein — einen Bibelabschnitt und faltet die Hände darüber: das gibt innere Fühlung, Stoff zum Gespräch, und der Boden der Liebe und des Geistes wird zurückgewonnen, von dem man abgekommen war. Allerdings muß dazu der Ehegatte willig sein; auch viele gläubige Männer halten ihr inneres Heiligtum fest verschlossen und ihre Frau darbt an ihrer Seite. Sie kann nur der Zeit harren, wo Gott selber für sie die Tür auftut, damit aus zweien nicht nur ein Fleisch werde, wie die Schrift sagt, sondern auch ein Geist im Gottsuchen und ein Schöpfen aus lebendigem Quell.

Bilderbibel! sei es die von Schnorr, von Dore oder Rudolf Schäfer, die Wonne der Kinder, wenn die Mutter sie ihnen lieb macht und ihnen die herrlichen Geschichten erzählt von Jesus, dem Kinderfreund, der das verlorene Schäfchen heimträgt, vom Kind in der Krippe, vom Mann am Kreuz. Sind sie in ihrem Herzen lebendig, dann kann sie ihren Kleinen das auch lieb und groß machen, was der Schatz ihrer Seele ist. Abraham, Mose, David, Elia — welch ein Reichtum an Erzählstoff umflutet da die junge Seele! All diese großen und heldischen Gestalten treten hinein in das Jugendleben, werden unsern Kindern Vorbilder und Freunde. Gewiß ist's ja bei den Heranwachsenden schwerer, die nicht mehr dem Haus allein, sondern der Schule, der Oeffentlichkeit schon so sehr angehören, allen aufsteigenden Zweifeln, allen Beeinflussungen Andersdenkender gegenüber sie zu den Quellen d. Kraft im Wort zu führen, die gemeinsame Hausandacht so zu gestalten, daß sie Lust und Freude, nicht Widerwillen und Ablehnung weckt. Sie muß kurz und frisch sein, umrahmt von schönen Liedern und herzlichem Gebet. Arme Kinder, die durch zu lange, trockene, gesetzliche Andachten abgestoßen, durch schlecht und mechanische vorgelesenes Bibelwort gelangweilt wurden, und die es erleben mußten, daß der Wandel der Eltern so gar nicht zu dem stimmte, was die Lippen aussprachen! Man kann sich kaum verwindern, wenn durch solche Erlebnisse ihnen das Bibelwort bedeutungslos, ja unsympathisch wurde. Unvergeßlich ist es mir wie Samuel Zeller, der große Gotteszeuge in Männedorf, die Bibel vorlas, er war ein heiliger Dramatiker, und man sah die Szenen der Bibel vor sich so lebensvoll und wirklichkeitsnah, daß man ganz davon gepackt war, er konnte durch bloßes Vorlesen des Abschnitts die tiefen Gedanken der Schrift seinen Zuhörern ergreifend ins Herz hineinprägen. So sollten Vater und Mutter im Familienkreis das ewige Gottesbuch dolmetschen können!

Wenn Kinder es miterleben, daß in Zeiten der Not und Trübsal, daß auf dem Krankenlager der Mutter Erquickung und Trost aus dem unerschöpflichen Quell der Schrift zufließt, dann, wenn auch die besten, früher wertgeschätzten Bücher zurücktreten, ist das ein unvergeßlicher Eindruck, der wieder auflebt, wenn über das Leben derer, die nach uns kommen, dunkle Wolken heraufziehen. Dann werden sie auch zum Buch der Mutter greifen, und es wird zu ihnen reden sanft und linde, gewaltig und hoheitsvoll als Gottes Stimme.

Das Gras verdorret, die Blume verwelkt, das Wort aber unsres Gottes bleibt ewiglich. Wohl uns, wenn wir es schon als Kinder liebgewannen und es sich uns in reiferen Jahren immer mehr erschloß!

Der Maler Kaulbach hat ein großes historisches Gemälde geschaffen, d. „Reformation" betitelt. Ein Gewoge von Menschen und Völkern, von all den Großen jener Zeit, zieht da an uns vorüber. Im Zentrum des Bildes aber steht die wuchtige Gestalt Luthers, die aufgeschlagene Bibel hochhaltend, und von ihr geht Sonnenlicht aus bis in den entferntesten Raum, um sie gruppiert sich das ganze Zeitgeschehen. So soll es in unserm Leben auch sein: Mittelpunkt des Innenlebens, Brennpunkt der Familiengemeinsamkeit — das Wort unseres Gottes, die Brücke von der Zeit in die Ewigkeit hinein. Wie sagt Johannes so schön: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!

(Eingesandt von H. K. Hiebert.)

Tischlieder.

— 61 —

Mel.: Valet will ich dir geben.

Die Augen aller blicken
Erwartend, Herr, auf dich,
Du wollest sie erquicken
Mit Speise gnädiglich.
Und Du, du öffnest Allen
Die Hand voll Freundlichkeit,
Und sättigst mit Gefallen
Was lebt, zu seiner Zeit.

Du hast auch mich in Gnaden
Als einen armen Gast
Zum frohen Mahl geladen,
Das Du bereitet hast,
So segne uns die Gaben,
Die Du beschereſt heut',
Daß Seel und Geist sich laben
An Deiner Gütigkeit.

Vorfragen

zur wissenschaftlichen Klärung der Herkunft des rußlanddeutschen Mennonitentums.

Prof. B. H. Unruh - Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

2.

Zweierlei ist unbestritten: daß die rußlanddeutschen Mennoniten, wie die west-preußischen, einen ost-niederdeutschen Dialekt sprechen, und daß sie auf jeden Fall rassisch zu den Germanen gehören.

Es kann niemand zuverlässig über die Herkunft der rußlanddeutschen Mennoniten urteilen, der nicht Kenntnisse über die Herkunft und die Wanderungen der Indogermanen und Germanen sowie über die Resultate der vergleichenden Sprachwissenschaft, und der Germanistik hat. Außerdem muß er Einblick in die Täuferforschung haben, in die Täuferwanderungen und Täuferschicksale. Auf diese gehe ich zuerst ein!

Schon 1921 äußerte ich mich in einem Memorandum an meinen Freund A. A. Friesen zu der mennonitischen Nationalitätenfrage und im Jahre 1930 in einer Zuschrift an die Kieler Universität — auf deren Rückfrage — über dieselbe Frage wie folgt:

Die rußländischen Mennoniten stellen völkisch einen germanischen Mischtypus dar, entstanden in einem jarhundertelangen Prozeß auf Grund erzwungener und freiwilliger

alle durcheinander schüttelnder Wanderungen. Die Verfolgungen trieben die verschiedenen Gruppen des schweizerischen, süddeutschen, west-, nord- und ostdeutschen, mährischen, österreichischen, niederländischen Täufertums durch die verschiedenen Länder. Die aus verschiedenen germanischen Quellgebieten stammende Naturart unserer Menschen lieferte den Marmor, in den Glaube und Geschichte, Weltanschauung und Beruf im Laufe einiger Jahrhunderte unser geistig-seelisches Bild hineinmeißelte. Es wäre ja ein ganz ungeschichtliches Denken, wollte man behaupten, daß der jahrhundertelange Aufenthalt im Bannkreis der hochstehenden deutschen Kultur von der Mitte des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts an dem Seelenleben unserer west- und ostpreußischen Gemeinden und deren Einzelglieder spurlos vorübergegangen wäre. Es hat sich hier derselbe Prozeß vollzogen, wie bei den jetzt englisch sprechenden Alt-Mennoniten in den Vereinigten Staaten und in Canada. Auch dürfen wir die Tatsache nicht übersehen, daß die Niederlande und die deutsche Schweiz in den weiter zurückliegenden Jahrhunderten, worauf Dr. Quiring schon hingewiesen hat, längere Zeit mit dem heutigen Deutschland zum Habsburger Reich gehört haben, so daß Luther und Menno einen und denselben Kaiser über sich hatten. Und wie wir in einem dritten Aufsatz sehen werden und wie uns schon die Ausführungen Frerichs nahelegten, war das niederländisch-niederdeutsche Sprachgebiet im 16. Jahrhundert, als die Täufergemeinden gegründet wurden, ein ziemlich einheitlicher Raum. Hamburg konnte, wie der Historiker Lamprecht berichtet, Klein-Amsterdam genannt werden. Der Begründer der niederländischen Freiheit, Wilhelm von Oranien, gehörte einem Zweige des *deutschen* Fürstenhauses Nassau an. Er besaß große Lehen in den Niederlanden (und ein selbständiges kleines Fürstentum Oranien in Südfrankreich). Er war der Sohn lutherischer Eltern, wurde aber — ohne religiöse Ueberzeugung — Katholik. 1561 verheiratete er sich mit einer Deutschen, der Prinzessin Anna von Sachsen, der Tochter des Kurfürsten Moritz von Sachsen. Durch seine Verwandtschaft mit vornehmen deutschen Fürstenhäusern hatte Wilhelm intime Verbindungen in Deutschland und somit wie auch als Fürst von Oranien — Stützen außerhalb der Niederlande. Daß das Reich zuerst die Schweiz und dann auch die Niederlande verloren hat, ist das Resultat einer schlechten Politik, ist — geschichtlich gesehen — kein organischer Vorgang. Menno Simons hat fast sein ganzes Leben in Deutschland verbracht, er hat in Deutschland Zuflucht und Schutz gefunden, große Gemeinden gegründet, er hat zum mindesten einen guten Teil seiner Schriften plattdeutsch geschrieben. Das alles beweist, wie der niederländisch-niederdeutsche Raum von Antwerpen bis Königsberg damals eine große Einheit darstellte, die eine sachliche, unvoreingenommene Forschung nicht übersehen kann und darf. *Unterschiede* bestehen ja auch im deutschen Raum im engeren Sinn des Wortes. Wenn ein Danziger in seinem Dialekt mit einem Badener spricht, dann versteht ihn dieser ganz und garnicht, und dabei sind sie doch beide ohne Abstriche Deutsche, nur ist der eine ein Niederdeutscher, und der andere ein Hochdeutscher! Zwischen ihnen steht die sog. zweite (deutsche) Lautverschiebung. Sie steht aber nicht zwischen dem Danziger, dem Westpreußen einerseits und dem Niederländer andrerseits. Beide Teile gehören hier zum *niederdeutschen* Sprachzweig. Wir werden immer an einander vorbeireden, wenn wir uns diese Dinge sprachwissenschaftlich nicht klar machen. Das sollten wir aber tun, weil wir sonst von den Nichtmennoniten den Vorwurf der Unsachlichkeit und Schlimmeres werden hören müssen. Das *Richtige* an der Feststellung, daß ein Teil unserer rußlanddeutschen Mennoniten aus dem niederländischen Gebiet gekommen ist, kann nur dann zur Geltung kommen, wenn wir diese historische Tatsache nicht isolieren, sondern im Gesamtkomplex historischer Begebenheiten sehen.

Vor allem gilt es die täuferischen *Wanderungen* im Auge zu behalten, über die ich vor einigen Jahren an die Kieler Universität geschrieben habe. Diese hat an den Flüchtlingen von Moskau anthropologische Untersuchungen angestellt, deren Resultate veröffentlicht worden sind *und besonders für die mennonitischen Flüchtlinge außerordentlich interessant sind*. Vielleicht kann ich darauf einmal zurückkommen. Hier würde das zu weit führen. Auf eine Rückfrage eines Assistenten habe ich diesem damals geschrieben:

„Sie berühren in Ihrer Anfrage eine Sache, die in der Erforschung des rußlanddeutschen Mennonitentums am wenigsten aufgeklärt ist: die Frage der niederländischen Hintergründe des westpreußischen Mennonitentums (um generell zu reden) und somit des rußländischen. Diese Frage, die an sich mit Politik absolut nichts zu tun hat, ist von einigen Mennoniten und einigen national überempfindlichen Nichtmennoniten in der Kriegs- und Revolutionszeit leider politisiert worden. Das bedeutet ja, akademisch gesprochen, eine Ueberwucherung der Fragestellung mit wilden Werturteilen. Darum begrüße ich es sehr lebhaft, daß Sie und Ihre Mitarbeiter an jenes Problem einmal von einer ganz anderen Seite herangehen."

Ich wies in meinem längeren Memorandum nach Kiel darauf hin, daß bis heute diese ganze Frage historisch noch garnicht ganz ernsthaft angepackt worden sei. Ich verwies auf die Schrift von Pastor H. G. Mannhardt, Die Danziger Mennonitengemeinde, ihre Entstehung und ihre Geschichte von 1569—1619 (vgl. Menn.-Lexicon Artikel „Danziger Mennonitengemeinde"), auf die Dissertation Quirings auf F. Speer, Nederlandsche Nederzettingen i. West-Pruisen gedurende den Poolschen Tijd, Enkhuizen 1913, auf die Aufsätze von dem verstorbenen Prediger G. Fast in den „Menn. Blättern", April-Juni 1927, auf die Archivarbeiten von Dr. Corn. Bergmann-Jena, auf die Sammeltätigkeit von Herrn A. Driedger-Heubuden u. a. Sehr eingehend mußte ich auf die Eingabe in Petersburg kurz vor der Revolution kommen, die immer wieder und auch neuerdings zu Rückfragen Veranlassung gibt, und die einmal im Zusammenhang erörtert werden muß (vgl. Dr. A. Ehrt, Die Mennoniten in Rußland). Dann fuhr ich fort:

„Ein wie großer Prozentsatz unserer Leute aus Holland stammt, ist bis jetzt mit den uns zur Verfügung stehenden Quellen einfach nicht richtig zu stellen. Hier müssen die *Familienforschung* und dann wohl auch *Ihre anthropologischen Untersuchungen* weiterführen.

Geschichtlich habe ich folgendes Bild: Das russische Mennonitentum stellt einen *Mischtypus* dar, mit starker Ueberwiegung niederländisch-niederdeutscher Art. Bei den Verfolgungen der Täufer in der Schweiz flüchteten sie nach *Mähren* (Chr. Hege, Die Täufer der Kurpfalz, Frankfurt a. M. 1908 S. 4 und die Arbeiten von Professor Loserth). Die Frage, ob die Täufer in der *Pfalz* die Fortsetzung der früher vorhandenen Bruderschaften sind, ist strittig. Ich verneine das. Die Pfälzer Mennoniten sind (vor allem) schweizerischen Ursprungs. Das ist schon daraus zu ersehen, daß die mährischen Gesinnungsgenossen diese Pfälzer „Schweizer Brüder" nennen. Meine Frau ist eine geb. Hege (Hegi, s. C. Bergmann, Die Züricher Täufer, Namenverzeichnis). Mein Schwager heißt Lichti. Er ist Pfälzer, aber sein Geschlecht ist ein echt schweizerisches Geschlecht. — So sind die Mennoniten immerfort gewandert. Die schweren Verfolgungen in der Pfalz zwangen die Täufer von dort zu fliehen Loserth, Der Kommunismus der mährischen Wiedertäufer im 16. und 17. Jahrh., Archiv für öster. Gesch. 81. Band, Wien 1895 und Beck, Geschichtsbücher (S. 102, 103) sind hier heranzuziehen. *In Rossitz, einem mährischen Marktort, der sich 1522 im Besitz der Herren von Pernstein befand, strömten die verfolgten Täufer aus der Pfalz, aus Hessen, Schwaben, Schlesien zusammen.* Die Pfälzer zogen 1531 nach Auspitz. Hier entstand ein zweiter Bruderhof, der aus der Pfalz neuen Zuzug erhielt. Dort wirkte Blasy Kuhn aus Bruchsal (einer Stadt nicht weit von Karlsruhe). Er hatte die Reste der Bruchsaler Täufergemeinde nach Auspitz geführt. — In Holland wüteten ebenfalls blutige Verfolgungen und viele dieser Verfolgten flüchteten nach Münster . . . . Viele Männer und Frauen, die mit dem Treiben in Münster aber nicht einverstanden waren, suchten ihr Heil auch wieder in der Flucht, wurden von den Bischöflichen jedoch eingefangen und niedergemetzelt . . . Fortan verband man mit dem Begriff „Täufer" den Begriff Umsturz. Nun wurden die Verfolgungen noch grausamer . . . Die Münsterschen Ausschreitungen wirkten auch auf die Täufer in Mähren zurück (vgl. Hege a.a. O., S. 74 ff.). König Ferdinand drängte auf ihren Abzug. Sie irrten heimatlos im Lande umher. In Tirol dieselbe Grausamkeit! Die Führer wurden hingerichtet. *Nach allen Himmelsrichtungen wurden die Gemeinden auseinandergesprengt.* Man suchte in den Bergen Tirols Schutz, viele zogen in die Slowakei, andere nach Padalien, andere wiederum fanden in Schlesien, Polen und Preußen Zuflucht. Ein Teil kehrte nach dem Oberrhein zurück, um dann wieder nach Mähren auszuwandern, als dort die Verfolgungen nachließen. Zwischen den Pfälzern und den Mährischen bestanden rege Beziehungen, und viele Pfälzer wanderten nach Mähren aus. . . Das Schicksal der Hutterischen zeigt, wie die Täufer im Reformationsjahrhundert durcheinander gerüttelt und geschüttelt worden sind.

Es ist darum von vornherein anzunehmen, daß die Wanderung auch den Rhein hinunter (nach den Niederlanden) gegangen ist. Ihre diesbezügliche Frage ist also durchaus berechtigt. Es ist nur so sehr schwer, hier über Vermutungen hinauszukommen, weil so viele Quellen vernichtet sind."

Der Kieler Assistent fragte an, ob die von Professor Lindemann in seiner bekannten Schrift über die Deutschen Kolonisten veröffentlichten *quasi holländischen Familiennamen* zuverlässig seien, was ich strikte verneinte. Ich wies auf die Quiringsche Namenliste hin, auf meine Ergänzungen in meiner Besprechung seiner Dissertation, auf die interessante Namenliste im „Boten" vom 10. 7. 1930, und ich empfahl, mit der Familienforschung ganz ernst zu beginnen, (wie auch schon in einer Zuschrift an die K. f. K. in Rußland vor Jahren.). Um den Herrn Assistenten für diese Fragen zu erwärmen, gab ich in einer Nachschrift Proben, wie für die mennonitische Familienforschung das mennonitische Lexikon so manchen Anhaltspunkt bieten könne. Ich glaube, z. B., auf Grund des Lexikons nachweisen zu können, daß „Born" Schweizer ist, „Andres" Kurpfälzer, „Becker" aus der Rheinpfalz, „Bauer" aus der Gegend von Bretten (Baden), „Falk" Schweizer, „Bartel" Bayer (er findet sich auch in Antwerpen). Pieters, Siemens, Dirks, Harmens (Harms) Janßen, Janz und andere kommen aus dem niederländischen Raum. Natürlich bewegen wir uns hier auf schwankendem Boden. Ich habe mich neuerdings etwas mit dem Familiennamen Janßen (Janz) beschäftigt und habe festgestellt, daß der Zeitgenosse Hagedorns dieses Namens (Janßen Heinrich), ein Bauernpoet Janßen, in dem Vorwort zu seinen Gedichten ausdrücklich bemerkt er sei *niedersächsischer* Herkunft. Als Kuriosum sei bemerkt,

daß es Verlagsanstalten Janssoen in Leiden (im 15. Jahrhundert) in Arnheim u. Amsterdam (im 16. Jahrh.), in Leipzig, in Venedig, in Upsala u. Stockholm gegeben hat. — Janssen Peter war reformierter Prediger zu Oberwinter am Rhein, später Professor in Duisburg (um 1700).

Die germanische, die deutsche (niederdeutsche und hochdeutsche) Namenkunde, Familienforschung kann uns noch so manche Ueberraschungen bringen. Das Deutsche Auslands-Institut in Stuttgart hat eine besondere Abteilung für Sippenforschung aufgetan. Ich bin in den Kulturrat des D. A. J. berufen worden, und ich werde besonders gerne an den Untersuchungen der genannten Abteilung mitarbeiten. Ganz ohne Frage werden wir schon in zehn Jahren in der Aufklärung auch der mennonitischen Wanderungen viel weiter sein als heute. Vielleicht schreibt einmal jemand etwas Zusammenhängendes über Familienforschung und ihre Methoden. Sie ist sicher noch interessanter als Markensammlung. Nicht umsonst hat die Heil. Schrift großen Wert auf genealogische Aufzeichnungen gelegt!

Die alten Deutschen kannten, wie die Israeliten im Alten Testament und die Griechen nur die Einnamigkeit (Otfried). In jedem Namen barg sich ein Sinn: ein Wunsch, eine Mahnung, ein Ideal aus der Geschichte oder Kirchengeschichte (Gotthold, Fürchtegott, Friedrich, Martin). Oft bezeichnete der Name den Beruf (Bergmann, Becker, Böttcher, Schneider — „Schröder" bedeutet, wie philologisch nachgewiesen werden kann, auch Schneider — Schmidt, Weber).

Weil die Namen wie Scheidemünze verblassen, wurde die Einnamigkeit durch Zweinamigkeit verdrängt. Der erste Schritt zur Zweinamigkeit war der Zusatz des Vaternamens: Hildebrand Hadubrands Sohn. Diese bequeme Zweinamigkeit hat bis ins 19. Jahrh. hinein bei den Friesen geherrscht: Peter Peterson (verkürzt „Peters"), Paul Nissen, Heinrich Wilmsen, Karl Friedrichsen, Philipp Hömsen, Franz Jansen, Abram Knelsen.

Die Familiennamen Willms, Peters, Janz (-Jans) sind nichts anderes als ein ursprünglicher Vatername (Peter, Jan) im zweiten Fall. So sind auch die mennonitischen Familiennamen Abraham, Arendts, Bartels, Daniels, Heinrichs, Löwens, Pauls, Töws zu erklären. Das Genetiv — s konnte leicht verloren gehen, und so entstanden Familiennamen wie Friedrich (neben Friedrichs), Wilhelm (latinisiert Wilhelmi, vgl. Jacobi, Heinrici). Beliebt sind Verkleinerungsnamen: Wölke (neben Wölk), Wiebke (neben Wiebe), Littke Lütke, Schönke.

Nicht selten bezeichnet der Name die Herkunft seines Trägers: Franco, Schwab, Fleming, Böhm, Pohl, Fries, Unger. Oft sind Ortsbezeichnungen Familiennamen geworden: Berg, Bielefeld. — Wolf (der Träger des Namens hat ein Gasthaus „zum Wolf" gehabt, ebenso Bock, Falk).

Zuweilen spiegelt der Familienname charakteristische Eigenschaften seines Trägers wider: Krause, Wunderlich, Schwarz, Weiß, (Haupthaar), Braun.

Der Volksmund kürzt die Namen gerne: Marx aus Markus, Balzer aus Balthaser, Reimer aus dem althochdeutschen Germar, (Reginmar), Dierk (Dirks) aus Dietrich, Lutz aus Ludwig, Kunz aus Konrad (-kühn sein im Rat!).

Daß manche Familiennamen Spottnamen sind, ist ohne weiteres ersichtlich, z. B. Thudichum!

Die mennonitischen Familiennamen sind zahlenmäßig umgrenzt. Wir sollten es also fertig bringen, sie gründlich zu untersuchen nach Bedeutung und Herkunft. Zustatten sollte uns dabei das kolossale Gedächtnis für Verwandschaften bei unsern Müttern kommen! —

(Fortsetzung folgt).

Programm

zum Dirigenten- und Gesangs-Kursus in Morden, Man. Mitte Juni 1935.

(1) Abends. — Am 16. Juni — Sonntag.
(Dauer 2 Stunden.)

1. Eröffnungsansprache mit Lied, Gebet und Begrüßung. Br. J. Pauls (30 Minuten).
2. Ansprache. Br. J. Braun (30 M.)
3. Geschäftliches mit Kundgebung des Programms, Br. C. H. Neufeld.
4. Verteilung und Einquartierung der Gäste.

(2) Vormittags. — Am 17. Juni — Montag. —
(Dauer 2½ Stunden)

1. Lektion: Die Tonlehre, G. J. Reimer.
2. Lektion: Notenunterricht (Kreuz-Tonarten), A. A. Kröker.
3. Praktische Uebung im Notenlesen, P. Höppner.
4. Probelektion (Einübung eines Liedes), Heinr. Funk.
5. Taktieren und Dirigieren (Uebung), F. C. Thiessen.

(3) Nachmittags. — Am 17. Juni — Montag. —
(Dauer 2½ Stunden)

1. Lektion: Notenunterricht (Fortsetzung). A. A. Kröker.
2. Praktische Uebungen im Notenlesen, P. Höppner.
3. Taktieren und Dirigieren, C. H. Neufeld.
4. Probelektion (Abrundung des vorigen Liedes), Dav. Driediger.
5. Uebung des Dirigentenliedes, C. H. Neufeld.

(4) Abends. — Am 17. Juni — Montag. —
(Dauer 2½ Stunden)

1. Vortrag. — „Die Notwendigkeit der Gemeinde Gesangs-Uebungen" — B. B. Fast.
2. Besprechung.
3. Vortrag. — „Die Bedeutung des Chores für die Gemeinde", — F. C. Thiessen.
4. Besprechung.
5. . . . . . .

(5) Vormittags. — Am 18. Juni — Dienstag. —
(Dauer 2½ Stunden)

1. Lektion: „Lehre vom Zeitmaß",— G. J. Reimer.
2. Intervall-Uebungen, J. J. Töws.
3. Probelektion (Einübung eines Liedes), J. Konrad.
4. Besprechung.
5. Taktieren und Dirigieren, F. C. Thiessen.

(6) Nachmittags — Am 18. Juni — Dienstag. —
(Dauer 2½ Stunden)

1. Lektion: Notenunterricht (BE-Tonarten), A. A. Kröker.
2. Praktische Uebungen im Notenlesen, P. Höppner.
3. Probelektion (Abrundung des vorigen Liedes), J. Pauls.
4. Vortrag „Die Atmungsorgane und die Atmung", G. J. Reimer.
5. Uebung des Dirigentenliedes, C. H. Neufeld.

(7) Abends. — Am 18. Juni — Dienstag. —
(Dauer 2½ Stunden)

1. Vortrag. — „Die Bedeutung des Chorals für den Gemeindegesang" — J. P. Klassen.
2. Besprechung.
3. Einübung eines Chorals, J. P. Klassen.
4. Taktieren und Dirigeren, C. H. Neufeld.
5. . . . . . .

(8) Vormittags. — Am 19. Juni — Mittwoch. —
(Dauer 2½ Stunden)

1. Lektion: „Die Vortragslehre", G. J. Reimer.
2. Taktieren und Dirigieren, F. C. Thiessen.
3. Probelektion (Einübung eines Liedes), John Janzen.
4. Besprechung.
5. Lektion: Notenunterricht (Fortsetzung), A. A. Kröker.
6. Praktische Uebungen im Notenlesen, P. Höppner.

(9) Nachmittags. — Am 19. Juni — Mittwoch. —
(Dauer 2½ Stunden)

1. Intervall-Uebungen, J. J. Töws.
2. Taktieren und Dirigeren, C. H. Neufeld.
3. Probelektion (Abrundung des vorigen Liedes), Jakob Höppner.
4. Besprechung.
5. Referat: „Wie leite ich die Uebstunde", F. C. Thiessen.
6. Uebung des Dirigentenliedes, C. H. Neufeld.

(10) Abends. — Am 19 Juni — Mittwoch. —
(Sängerfest)

1. Ansprache in Englisch. — „Bedeutung des Gesangkursus für die Dirigenten, Sänger, die Gemeinde," J. Voth (oder Stell).
2. Gesänge von verschiedenen Chören und Gruppen.
3. Schluß.

Im Namen des Gesangskomitee

Kursus-Leiter — C. H. Neufeld.

Bekanntmachung.

Machen hiermit bekannt, daß die Winkler Hochschule Sonntag, den 9. Juni, am Nachmittage, beginnend ½2 Uhr, ihr Schulfest und am Abend die Graduierung der Schüler des XII. Grades abzuhalten gedenkt, wozu jederann herzliche eingeladen ist. In Verbindung mit diesem Fest wird die Vereinigung der ehemaligen Schüler stattfinden.

Das Lehrerkollegium.

Bekanntmachung.

So Gott will, findet am 9. Juni 3 Uhr bis ¼ nach 4 Uhr nachmittags und abends von 7 Uhr an, in der Nord-End-Kirche, 621 College Ave, Winnipeg, ein Jugendfest statt. In der Zwischenzeit soll noch ein gemeinschaftliches Mahl eingenommen werden. Die (drei) Jugendvereine der M. Br.-Gemeinde beteiligen sich. Folgendes Thema kommt zur Verhandlung:

„Die zwei übernatürlichen Mächte im Leben des Menschen" —
mit den zwei Unterpunkten — —
a. „Die Macht Satans."
b. „Die Macht Jesu."

Alle die sich für diese Sache interessieren, sind willkommen.

Die Jugend-Vereinigung.

Bekanntmachung.

Der Frauenverein der M. B.-Gemeinde zu Griswold und Alexander gedenkt am 10. Juni nachmittags im Griswolder Versammlungshause einen Missionsausruf der verfertigten Missionssachen zu veranstalten. Jedermann wird dazu herzlich eingeladen.

J. N. Wittenberg.

Beitrag

zur Versammlung der Kontraktinhaber des Concordia Hospitals, die am 31. Mai l. J. in La Salle stattfand.

Nach Schluß der Versammlung hatte ich kaum den Versammlungsraum verlassen, als mir folgende Bemerkungen gesagt wurden: „Eine verfehlte Versammlung." „Es ist hier nicht darüber gesprochen, worüber wir sprechen wollten," usw.

Sollten auch viele der Beteiligten diese Meinungen teilen, so könnte ich immerhin nicht mehr tun, als ihnen den Rat geben, daß falls sie noch nicht berechtigte Miglieder des Concordiavereins sind, solche zu werden, um auf vollberechtigtem Boden das zu reden und behilflich sein durchzuführen, was sie für Concordia als segenbringend erachten.

Wenn man aber glaubt solches aus gewichtigen Gründen nicht tun zu dürfen oder können, müßten sich die Kontraktinhaber zu einem selbständigen Verband zusammenschließen, um sich so dem Concordiaverein helfend und wo nötig hemmend zur Seite zu stellen.

J. B. Wiens, Osborne, Man.

Gemeindeleben

Programm

für die Konferenz der M. B.-Gemeinde des nördlichen Distrikts, für das Jahr 1935. (Festsonntag den 7. Juli.)

I. Vorberatung.

* * *

1. Einleitung.
2. Ordnung für den Festsonntag.
   a. Zeiteinteilung.
   b. Ernennung der zu dienenden Brüder am Festsonntag.
   c. Bestimmung der Missionskollekten.
3. Zeitbestimmung für die Konferenztage.
4. Aufstellen der Delegatenliste.
5. Ernennung der Komitees.
   a. Das Zählkomitee.
   b. Revisionskomitee.
   c. Beschlußkomitee.
   d. Resolutionskomitee.
6. Vorstellung des Konferenzprogramms.
7. Bekanntmachungen.
   a. Von den Komitees.
   b. Für die erbaulichen Versammlungen an den Abenden.
8. Wahl der Beamten.
   a. Des Vorsitzer und Gehilfen.
   b. Des Schreibers und Gehilfen.
9. Schluß.

* * *

II. Konferenzverhandlungen.

* * *

1. Eröffnung der Konferenz.
2. Ordnung der Delegaten.
3. Begrüßung der Besucher.
4. Vorstellen der Ordnungsregeln.
5. Vorlesen des Protokolls von der Vorberatung.
6. Innere Mission.
   a. Schriftliche Berichte von allen Distrikten:
      Manitoba Distrikt
      Rosthern Distrikt
      Herbert Distrikt.
      Alberta Distrikt
      B. C. Distrikt
      Das Missionswerk in Saskatoon.
   b. Aufnahme neuer Stationen.
   c. Jahresbericht vom Schreiber des Innern Missionskomitees.
   d. Bericht vom Kassenführer.
   e. Vorstellen der Kasse für das künftige Jahr.
   f. Pläne für das nächste Jahr.
   g. Wahl eines Komiteemitgliedes.
7. Stadtmission Winnipeg.
   a. Bericht von den Arbeitern.
   b. Bericht vom Mädchenheim.
   c. Bericht vom Komitee.
   d. Kassenbericht der verschiedenen Kassen.
   e. Empfehlungen vom Komitee.
   f. Wahl eines Komiteemitgliedes.
8. Minneapolis Stadtmission.
   a. Berichte von den Arbeitern.
   b. Berichte vom Komitee.
9. Aeußere Mission.
   a. Berichte von den anwesenden Missionsarbeitern.
   b. Bericht vom Komitee.
   c. Kassenbericht der äußeren Mission.
10. Publikationssache.
    a. Bericht vom Editor.
    b. Bericht vom Komitee.
11. Schulsache.
    a. Tabor Kollege.
    b. Schulbestrebungen in unsern Kreisen.
12. Hilfeleistung.
    a. Bericht von der Board.
    b. Besprechung.
13. Bericht des Komitees in bezug der Wehrfrage.
14. Eingereichte Fragen.
15. Ortsbestimmung für die nächste Konferenz.
16. Wahl des Programmkomitees.
17. Bericht des Beschlußkomitees.
18. Schluß.

* * *

III. Erbaulicher Teil.

* * *

Wenn möglich, möchten vor den Nachmittagssitzungen statt der Einleitungen Referate gelesen werden. Nach jedem Referat folgt ein kurze Besprechung.

Montag nachmittags.

Thema: **Ursachen des verfalls christlicher Gemeinden.** Von Jacob G. Thiessen, Dalmeny, Sask.

Dienstag nachmittags.

Thema: **Die Aufgaben der Gemeinden den Kindern gegenüber.** Von Br. Johann Töws, Coaldale, Alta.

Abendversammlungen.

Festsonntag.

1. Thema: **Wir predigen Christus den gekreuzigten.**
   a. wie die Propheten ihn ersehnt.
   b. wie die Jünger ihn bezeugt.
   Von Br. A. H. Unruh, Winkler, Manitoba.
2. Freie Ansprache.

Montag abends.

1. Thema: **Wir predigen Christus den gekreuzigten**
   a. wie Paulus ihn gepredigt.
   b. wie die Gemeinde ihn erlebt.
   Von Br. R. R. Hiebert, Hillsboro, Kansas.
2. Freie Ansprache.

Dienstag abends.

1. Thema: **Das Kommen des Herrn.** Von Br. J. W. Reimer, Steinbach, Manitoba.
2. Freie Ansprache.

Das Programmkomitee.

An unsere Gemeinden.

Die Choralbuch-Kommission hat für das im Druck befindliche Einheits-Choralbuch (von dem schon 150 Seiten fertig gestellt sind) die Melodie „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ in ausgeglichenem Taktmaß (Vier-Viertel) aufgenommen. Ungeachtet dessen soll hier versucht werden, den Platz für die Originalmelodie im alten prächtigen Rhythmus abzuringen. Was man in kurzen Worten über diese herrliche Urpracht und Urwüchsigkeit sagen kann, soll hier geschehen, um unser Volk mit dieser Fassung bekannt zu machen.

Unter allen Kirchenmelodien steht oben an die Weise von wahrhaft königlichem Adel: „Wachet auf! ruft uns die Stimme.„ Diese Königin der Choräle steht im evangelischen Melodienreichtum gleich einem Riesen von unerreichter Kraft da. Die Ausdehnungen der Melodie sind große; es sind zwölf Zeilen, die ersten sechs von beträchtlicher Länge. Der Umfang entfaltet sich gleich in den beiden ersten Zeilen von der Tonika bis zur Decima. In welch festlicher Pracht und Breite ist gerade die erste Zeile der Melodie in ihrer ursprünglichen Gestalt ausgedehnt! Nach diesem nicht etwa aus brüchigem, sondern festen, klaren, sichern Aufstieg schreitet die dritte Zeile wieder zum Grundton herab. Wie herrlich aber ist der Wechsel dieser großen Schritte in den sechs Zeilen mit den Sekundenfortschreitungen, die die 7. bis 11. Zeile bilden, worauf dann Zeile 12, der dritten gleich, wieder in wuchtigen Schritten einhergeht. Das ist ein metrisch und melodisch gleich wundervoller Bau! Wir bemerken hier den Wechsel langer und kurzer Zeilen; doch sind es nur zwei sechs- und drei vierzeilige: Kürzere Maße duldet der Schwung dieser Melodie nicht. Ihren **eigentlichen** Wert, ihre **volle** Schönheit und Kraft entfaltet die Melodie **ausschließlich nur** in ihrer Originalfassung und zwar in Zwei-Zweitel Takt.

—1, 3, —5,. 5 —5 5 6, —
Wa - chet auf! ruft uns die Stim -
Mit - ter - nacht heißt die - se Stund -

5, 0 5 .1 5 .1 .3 — .2 .1
me, der Wächter sehr hoch auf der
de, sie ru - fen uns mit hellem

,2, — 5, 0 5 — .1 5 6 3—
Zin - ne, wach auf, du Stadt Je -
Mun - de: wo seid ihr Klu - gen

4 2 1, :,: —0 5
ru - sa - lem! Wohl -
Jung - frau - en?

5,—5 4 3 2 — 1, 0 5 —
auf, der Bräutgam kommt, steht

5,. 4 — 3 2 1,' — 2 3
auf, die Lam - pen nehmt! Hal - le -

4,—3,' 5, — 6 7 .1,'—.3, .2
lu - ja! Macht euch be - reit im Hoch -

7 — .1,' 5,—.1 5 6 3—
zeits - kleid; ihr müs - set ihm ent -

4 2 1, — —
ge - gen - geh'n!

Achtung! Die ersten drei Töne, die auf „Wachet auf!“ kommen werden markiert gefunden. Die ganze Melodie muß in 70 Sekunden durchgesungen werden!

Erklärung. Die Taktstriche sind hier mit Gedankenstriche (—) bezeichnet; Ziffern der zweigestrichenen Oktave (also über der Linie) haben vorne einen Punkt (.2); wo das Singen, außer bei Pausen (0), durch Atemholen unterbrochen wird, steht ein Apostroph ('). Man vergleiche diese Tonfolge mit der von Nr. 92 im Choralbuch von 1914. Sollten keine begründete Einsprüche durch die „Rundschau“ erhoben werden, so wird die oben angeführte Urfaßung mit der Harmonisierung des Choralbuches 1914 im neuen Choralbuch aufgenommen.

Um Annahme des geachten Vorschlages bittet J. P. Claßen.

Zur Judenfrage.

In den „Streiflichtern“ trifft ein Seitenhieb des Herrn Janz die deutschbewußten Mennoniten auch wegen ihren „Antisemitismus“, wegen ihre Abneigung gegen die Juden. Aber auch hier, wie in manchen anderen Fragen urteilt Janz völlig daneben, weil er die tieferen Zusammenhänge nicht kennt und sich auch nicht die Mühe nimmt, sie kennenzulernen.

Wer die Stellung der Juden in Deutschland vor Hitler kannte, wird unsere Haltung nicht nur verstehen, er wird sie auch billigen.

Das sozialdemokratische Deutschland war verjudet im eigentlichen Sinne des Wortes. Die Juden hatten an der Zermürbung der Heimatfront im Weltkriege und damit am Ausgang jenes großen Ringens einen hervorragenden Anteil. Vom ersten Kriegstage an war die Niederlage Deutschland ihr Ziel, denn erst in einem roten Deutschland würden den Juden alle Türen sperrangelweit offenstehen.

Während des Umsturzes war der Berater des Reichskanzlers, des Prinzen Max von Baden, ein Jude! Dieser sattelte nach dem endgültigen jüdischen Sieg um u. wurde Pädagoge. Er gründete eine Reihe reicher Schulen, in denen er den vornehmsten deutschen Adel mit der jüdischen Geldaristokratie zusammenbrachte. Auch nach Beendigung der Schulen behielt er die jungen Leute unter seinem Einfluß und schuf sich so weitreichende Einwirkungsmöglichkeiten. Mit einem ganzen Netz solcher Schulen sollte Deutschland überzogen werden.

Und vom Umsturz 1918 bis zur nationalsozialistischen Revolution 1933 war der Weg der Juden durch Deutschland ein einziger großer Siegeszug, richtiger noch ein außerordentlich ergiebiger Fischzug. Die Schlüsselstellungen in der Regierung waren zu einem sehr großen Teil von Juden besetzt. Unsere Banken, Theater, Lichtspiele, Rundfunk, Zeitungen, die größten Warenhäuser — alles, alles war in jüdischen Händen. Juden waren auch die meisten unserer Aerzte und Rechtsanwälte. Aber alles das war den Juden noch nicht genug — das **ganze** Deutschland sollte es sein!

Nur war der Jude nicht so naiv anzunehmen, er könnte das deutsche Volk auf dieselbe plumpe Weise an seinen Sklavenkarren spannen wie das russische. Er wußte sehr wohl, daß es bei diesem geistig hochstehenden Volke sehr langer Vorarbeiten bedürfe. Darum sollte das deutsche Volk langsam zermürbt und so für den Bolschewismus allmählich vorbereitet werden. Das Riesenheer der Arbeitslosen wurde von den Juden — über den Kommunismus — planmäßig bearbeitet. Er sollte der Stoßtrupp sein der zukünftigen deutschen roten Armee. Und auch bei der Verschuldung des deuschen Bauern und der deutschen Industrie hatte der Jude seine Hand im Spiel.

Und wer hat nicht von dem sittlichen Sumpf gehört, den die Juden in

zielbewußter Zersetzungsarbeit schufen? Weiß Herr Janz übrigens zum Beispiel von dem großen Elend der deutsch-mennonitischen Flüchtlinge in Cahrbin? Weiß er, daß die Flüchtlinge dort immer wieder gerade von Juden um ihre sauer verdienten Groschen betrogen wurden, daß die Juden unsere deutschen Mädchen sehr gerne anstellten, daß sie aber immer die Bedingung stellten, das deutsche Mädchen müsse allen erwachsenen Söhnen der Judenfamilie jederzeit zu Willen sein?

Natürlich soll mit alledem nicht behauptet werden, daß der Jude allein an allem Bösen in der Welt schuldig ist. Aber wer das geheime, kluge und zielbewußte Wirken dieses „auserwählten" Volkes einmal erfaßt hat, der erkennt in sehr vielen Erscheinungen jüdische Arbeit, wo sie von den meisten Menschen garnicht gesehen und vermutet wird.

Und gerade uns Rußlandmennoniten sollten die Augen über dieses höllische Wirken längst aufgegangen sein! Wir haben das russische Grauen am eigenen Leibe verspürt. Wer von uns weiß nicht, daß in Rußland in allem maßgebenden Stellen Juden sitzen? Wer weiß heute noch nicht, daß die grauenvolle untermenschliche „Arbeit" der GPU eine überwiegend jüdische Arbeit ist? Wer hat nicht gesehen, daß in den Wolosten und in den vielen Ispolkoms immer und überall die Chaims und Sruljs und Motkes sitzen? Für wen ist es heute noch ein Geheimnis, daß auch zehntausende Mennoniten, hunderttausende andere deutsche Volksgenossen und viele Millionen Russen diesem erbarmungslosen Würger zum Opfer gefallen sind? Eine unterrichtete deutsche Zeitung nannte vor einigen Tagen die Zahl von 17,000,000 Menschen, die in den russischen Norden verbannt und zum allergrößten Teil bereits umgekommen seien. Auch das ist jüdische Arbeit und jüdische Methode.

Und wer diese unheilvolle Rolle der Juden auch heute noch nicht zu erkennen imstande ist, wer in ihnen auch heute noch das Lieblingsvolk Gottes sieht, trotzdem sie allein an Rußland im ganzen über 30,000,000 Menschen auf dem „Gewissen" haben, dem steht es nicht zu, vom Antisemitismus der anderen zu reden.

Wenn die Juden heute keine Gelegenheit vorübergehen lassen, gegen das neue Deutschland zu hetzen, so ist das verständlich. Zum erstenmal hat man ihre verderbliche Maulwurfsarbeit bei uns aufgedeckt und zum erstenmal wird die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf diesen Feind der Menschheit gelenkt.

Dabei hat man sie in Deutschland sehr nobel und vornehm behandelt, u. keinem Juden, der sich während des Umsturzes ruhig verhielt, ist auch ein Haar gekrümmt worden. Sie gehen heute noch ihren Geschäften nach wie früher, nur im öffentlichen Leben haben sie nicht mehr mitzureden. Ein Jude darf in Deutschland nicht mehr Beamter sein. Auch unsere Zeitungen, der Rundfunk usw. sind heute wieder deutsch. . . .

Wenn es in unserer Gemeinschaft einige Wenige gibt, in deren Herzen durch das gewaltige Geschehen im Mutterlande garnichts anklingt, so müßte diesen ins Stammbuch geschrieben werden:

Aussichtslos ist es gegen die gewaltige Bewegung, die das deutsche Volk in der ganzen Welt nach dem Willen Gottes erfaßt hat, anzukämpfen. Wer das tut, streitet nicht nur gegen sein eigen Blut, er kämpft auch mit bloßen Händen gegen Windmühlenflügel. Man soll sich auch über die wahre Einstellung der Auslanddeutschen mennon. Bekenntnisses nicht täuschen: Wie Mennisten sen Ditsche o woreen emma Ditsche bliwen!"

Walter Quiring.

Vorläufige Antwort zur obigen „Judenfrage."

Bin heute nicht in der Lage auf die Judenfrage mehr einzugehen, aber: Niemand denkt daran, alles gut zu heißen, was die Juden ausüben und ebenso ist nicht alles Antisemitismus, wo man Uebergriffe dieser Leute in ihre Schranken zurückweist.

Mein Dienst in seiner Stellung, die vielen Reisen, die ausgedehnten Verbindungen brachten es mit sich, das Netz der jüdischen Aktionen in ihrer Beteiligung, in der Leitung und Führung der russischen Geschicke in der Revolution und nachher im Sovietregime, das eigentlich ein Judenregime war und ist, zu hören, zu sehen, zum Teile **zu fühlen**. Habe in allen verantwortlichen Stellen der Sovietregierung meistens die Vertreter dieser Nation persönlich getroffen und gesprochen. Hier in Amerika haben sie auch ein großes weites Feld der Betätigung. Im Ganzen genommen, wissen wir die unheilvolle Arbeit **eines Teiles dieser Nation, wissen mehr,** als der vorige Artikel darüber weiß, abgesehen von ein paar Einzelheiten in Deutschland, zum Beispiel, von dem Vertreter des Prinzen Max von Baden. Wir erkennen mit Bangen, wie auch in der neuen Welt sich der Knoten für kommende politische Ereignisse schürzt.

Wir erkennen auch, wie es die Allmacht des Goldes in wenigen jüdischen Händen und der ungeheure Einfluß einiger hochstehender Persönlichkeiten dieses Geschlechts ist, Herrn Hitler und seine Regierung zu brechen, zu brechen um jeden Preis. Es liegt nahe, daß die deutsche Stellung zu den Juden auch in alle maßgebenden Reiche der Welt übergreife, daß es damit zum Verlust aller Regierungsämter in den Ländern kommt, wenn nicht mehr als das. Entweder die jüdische Macht oder Herrn Hitlers Macht. Ob nicht Frankreich heute der kleinere Gegner Deutschlands und die obersten jüdischen Sphären der größere Gegner Deutschlands ist, in den Krieg zu hetzen? Herr Hitler wird nur bestehen können, wenn nach Gottes Rat die Zeit da ist für die prophetisch verheißene Sammlung dieser Nation in ihr Land, wo er in solchem Falle eine prophetische Mission ausübt. Jer. 16, 16.

Es ist auch klar, daß ein Zurückdrängen dieser Leute vom leitenden Regierungstisch notwendig war, wenn man einen reinen deutschen Tisch, ich eine deutsche Politik haben wollte: Deutsch — für Duetschland gut; deutsch — deren Pläne mehr in der deutschen Konzlei bleiben und nicht sobald in den fremden Reichskanzleien zu Hause sind, und so weiter.

Als Israel noch die glorreiche Zeit hatte zu Hause zu sein und sich selbst zu regieren, zur Zeit eines Salomo, David, oder sonst eines jüdischen Herrschers, gab es auch immer Fremdstämmige in ihrer Mitte, die Bibel bezeichnet sie „Fremdlinge" und verlangt vom Judenvolk Toleranz, sagen wir's deutsch Duldung und Einsicht, aber niemals kamen die Fremdlinge an den Regierungstisch zu Jerusalem. Und wenn erst die Söhne Jakobs heimkommen werden, kann auch keine Frage sein, ob dann die Fremdlinge sie regieren werden. Da gibt's heute Uebergriffe, die nicht zu der genannten biblischen Linie stimmen. Aber die Unduldsamkeit gegen die Juden als Volk in ihrer Existenz ist der eigentliche Antisemitismus. Sollte man nicht einen bestimmten Unterschied wissen, daß wenn ein Teil der Juden niederträchtig ist, vielleicht auch im Schlimmsten Sinne des Wortes, daß man dann nicht das Ganze damit belasten muß?

„Doloj Jewrejew!" — „Bej Shidow!" diese Parole der Russen für die Judenpogromme in Rußland, für das Volk in Bausch und Bogen, schuldich oder unschuldig, lassen sich auch heute öfters von eingefleischten Judenhassern hören, die auch nicht russischer Nationalität sind. Gegen den Antisemitismus habe ich gesprochen. Und wenn man dann ein Wort freimütig gesprochen hat, ist's schlimm getan.

Es ist so leicht, wenn man dann „Janz" völlig daneben urteilen läßt, „weil er die tieferen Zusammenhänge nicht kennt und sich auch nicht die Mühe nimmt, sie kennen zu lernen." Dann muß er unwissend und träge gemacht werden. B. B. Janz.

Der Sowjettstaat und seine Kinder.

In der Ukraina sind zwei deutschstämmige Sowjettbürger zum Tode verurteilt worden, weil sie in ihrer Not an ausländische Adressen geschrieben und um Unterstützung durch Lebensmittelpakete gebeten haben. Der Bauer Dörksen im Halbstadter Rayon wurde am 14. Feb. zum Tode durch Erschießen verurteilt. Der Bauer R. aus einer deutschen Kolonie im Bezirk Odessa ebenfalls. Er war ein Vater von sechs kleinen Kindern — weil er für seine hungernden Kinder um Unterstützung gebeten hatte.

Nach „Dakota Freie Presse".

Es gibt aber auch andere Sowjettkinder, die mehr privilegiert sind. Im Amurgebiet in einer sehr fruchtbaren Gegend wurde die jüdische Republik Birobidshan gegründet. Dorthin sind von versch. Plätzen in Rußland und im Ausland große Spenden gegangen, so aus New York die Einrichtung für das Birobidshaner Krankenhaus.

Nach „Prawda," offizielles Blatt der komm. Partei in Rußland: „Es sind jedenfalls nicht wenige, die meine Darstellungen über die Verhältnisse in Rußland nicht der Wirklichkeit entsprechend finden. Ich muß darauf erklären, daß meine frühern Darstellungen immer wieder durch spätere Ereignisse an Schrecklichkeit ja an Dämonie übertroffen wurden. Wenn nun viele Tausende dasselbe bezeugen, — wohlgemerkt, es handelt sich nicht um Ansichten, denen man anderer gegenüber stellen könnte, sondern um das, was wir an unserm Leibe erfahren haben und was in vielen Tausenden Briefen aus Rußland von Freunden und Verwandten bestätigt wird, von denen wir ganz genau wissen, daß sie nur die nackte Wahrheit schildern, während sie in der letzten Zeit auch das nicht mehr dürfen, dann sollte man doch solchen vieltausendfachen Zeugnissen glauben. Eine einfache Bitte um Brot, wenn die Familie hungert, wird mit dem Tode bestraft. Wie stimmt das aber mit den rosigen Bildern aus Rußland, wie sie in vielen amerikanischen Zeitungen und Journälen zu finden sind?

Ein Bürger unserer Stadt hat unlängst einen Brief von einem Freunde erhalten—über Canada —, daß in dem betreffenden Hause Haussuchung gemacht wurde. Die Bibel hatten sie versteckt und wurde nicht gefunden, wohl aber ein Gesangbuch. Das war die Ursache, daß der Mann ins Gefängnis gesteckt wurde.

Gerald B. Winrod teilt in seinem „Defender" folgendes unter der Ueberschrift „The Apostate Protestant Hierarchie"" — Die abgefallene protestantische Geistlichkeit — mit. Von mir sehr gekürzt und frei wieder gegeben.

Der Pastor einer großen Methodistenkirche im Süden besuchte im vorigen Sommer für einige Tage Rußland und verbreitete auf einer Votragsreise in Amerika folgende falsche Propagande: Rußland ist eine Nation von Idealisten und das junge Volk wächst auf nach ihren Idealen, es ist überall in Arbeit. Unser Dampfschiff auf der Wolga wurde von einer 19-jährigen Frau kommandiert. Junge Männer und Frauen arbeiten überall zusammen. Nirgends ist das junge Volk moralisch so rein. Dort wird weniger getrunken, geraucht, geflirtet. Ihre Gedanken beschäftigen sich mit anderm.

Hierzu bemerkt Winrod: „Wenn ein Prediger des Evangeliums solche Feststellungen zu machen sucht, dann ist die Frage: Ist er ehrlich oder geisteskrank? Den Sowjetts Kredit zu geben, wenn ihr ganzes Regierungssystem es auf die Zerrüttung der Ehe, des Heims, und aller Regeln —Standards—der Moral abgesehen hat, zeigt nur, wie irreführend ein Prediger werden kann, wenn er die Wahrheit verläßt.

Dieser Pastor fährt fort: „Da ist keine Einschränkung der Kirchen, die nicht der Regierung entgegen sind." Darauf Winrod: „Wie kann irgendein Prediger versuchen, das größte System des Atheismus in der Welt

Die Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der **neuen**, auch den der **alten** Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch den Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

zu verteidigen?

Der weit bekannte Entdecker Carveth Wells ging mit der Bereitwilligkeit nach Rußland, an die Lehre vom Kommunismus zu glauben. Nachher schreibt er, er wolle lieber in die Hölle als zurück nach Rußland gehen. Er hat ein Buch geschrieben „Capoot" —deutsch Kaputt—in dem er zeigt, daß in Rußland alles kaputt ist. Die gegenwärtige russische Regierung nimmt dem Volk alles weg, um ausländische Valuta zu bekommen. Dieses Geld ist ihr mehr wert als das Leben des Volkes.

Robert Ripley, berühmt durch seine Bilder in verschiedenen Zeitungen „Believe it or not," reist 1932 in Rußland und schreibt u. a., daß allein in der Ukraina und dem nördlichsten Teil des Kaukasus, dem fruchtbarsten Teil Rußlands, wenigstens 4 Million Menschen totgehungert seien nicht durch Fehlernten hervorgerufen sie sind von Menschen gemacht.

Ich danke Gott, daß es auch außer den vielleicht wohl mehr als 30,000 Deutschen versch. Konfession auch immer mehr Menschen anderer Nationen gibt, denen man vertrauen muß und die die Verhältnisse in Rußland genau so schildern, wie wir als Augenzeugen sie schon vorher dargestellt hatten. Gott wird aber solche falschen Propheten wie jenen methodistischen Prediger gewiß nicht unbestraft lassen.

Als ich, durch Gottes Wundermacht aus Rußland heraus gerettet, auf dem Wege nach Amerika war, habe ich es Gott versprochen, in meinem geringen Teil davon zu zeugen, wie das Gesicht des russischen Kommunismus aussieht. A. Kröker.

Probleme,

die die Sonntagsschularbeit betreffen, sollen am 23. Juni auf der Mennonitischen Sonntagsschularbeiter-Konferenz besprochen werden. Ort: Menn. Brüderkirche, 621 College Ave., Winnipeg, Man. Jedermann ist herzlich eingeladen. Einzureichende Fragen richte man an Miss Marg. Kröker, 518 William Ave., Winnipeg, Man.

Berichtigung.

In der Anzeige der Mutual Supporting Society in Rundschau No. 22 vom 29. Mai auf Seite 15 sollte es in der ersten Linie statt „B-$200-Gruppe" „B-$2000-Gruppe" heißen. Es tut uns leid, daß uns dieser Fehler unterlaufen ist.

Deutscher Bund Kanada. Ortsgruppe Winnipeg.

Der Sprechabend am 5. Juni hat als Thema: „Nationalsozialismus und Volkstum." Sprecher ist Herr R. Tetzner.

Da unsere Sprechabende meist durch ein Thema voll ausgefüllt werden und wenig Zeit zur Beantwortung allgemeiner Fragen übrig bleibt, haben wir uns entschlossen sogenannte Diskussionsabende einzuführen.

An diesen Abenden soll nach dem üblichen Wochenbericht Kameraden und Gästen, die sich über irgend eine kulturelle oder wirtschaftliche Frage im Unklaren sind, Gelegenheit gegeben werden diese Fragen zu stellen, und wird von demjenigen, der auf diesem Gebiet besser Bescheid weiß, Antwort gegeben werden. Wir kommen damit einem schon oft geäußertem Wunsch vieler Kameraden nach und hoffen, daß diese Abende ebenso zahlreich, wie unsere Sprechabende besucht werden. Als Gast ist uns jeder Deutsche Volksgenosse willkommen. Der erste dieser Abende findet am 12. Juni statt.

Am 20. Juni findet ein Sommerfest der Ortsgruppe bei Picardy statt. Näheres hierüber nächste Woche an dieser Stelle.

Die Ortsgruppenleitung.

Notizen.

Br. H. G. Bartsch, Missionar, mußte eine Station im Hospital in Saskatoon machen wohl durch Malaria Fieber. Am 3. Juni traf er in Winnipeg ein und in diesen Tagen geht's weiter zu seinen Lieben aufs Arbeitsfeld in Afrika.

Am 31. Mai lief beim Editor der Dank Seiner Majestät, des König George von England durch seinen persönlichen Sekretär ein für den persönlichen Glückwunsch zum Jubiläumsfeste, den er am Jubiläumstage nach London kabelte.

* * *

Am 10. April feierten die Geschwister Jacob Töws von Winnipeg, früher Tiegenhagen, an der Molotschna und dann La Salle, Man., ihre Silberhochzeit..

* * *

Und am 2. Juni feierten dasselbe Fest der Silberhochzeit Geschwister Franz Thießen von Winnipeg, früher Dawlekanowo, Ufa und dann Rosthern, Sask.

* * *

Die Generalkonferenz der Mennonitengemeinden der Vereinigten Staaten findet in Upland, Calif. statt.

* * *

„Ein Jüngling" von Rosemary, Alta. hat den Eltern einen Rat zu erteilen. Da er jedoch seinen Namen nicht nennt, wandert sein Brief in den Papierkorb. Ich muß die Namen der Einsender wissen. Ed.

* * *

Am 3. Juni morgens verließ Dr. N. J. Neufeld mit Familie Winnipeg, um nach Deutschland zu reisen. Das Abschiedsfest in der Süd-End Kirche der M. B.-Gemeinde, an dem sich Freunde von Stadt und Land und aus allen Kreisen beteiligten, als Beweis der Achtung und der Liebe für unseren Arzt und seine Gattin, zeigt, daß auf deren Rückkehr sehr gewartet werden wird.

Adressen gewünscht.

Möchte gerne die Adressen von folgenden Personen ausfinden:

Jacob Friesen von Alt Kronsweide, Rußland, eingewandert 1923.

Dietrich Klassen, Kronsfeld, Rußland, wohnhaft in Ontario.

Jacob Dyck, eingewandert von Rosenthal, Chortitza. Georg Friesen, Gardenton, Man. Box 1.

Die Erfahrungen einiger Bittgesuche um „Food-Drafts."

Ein Bittgesuch ich heiße,
Bin von Papier und reiße,
Wenn man mich quält, entzwei.
Vier Ecken sind vier Flügel;
Möcht' über Tal und Hügel
Fortfliegen und wär' gerne frei.

Nun lieg' ich hier gefangen,
Nachdem mit Angst und Bangen
Ich kaum geboren war.
Die Onkel und die Basen
Viel alte Briefe lasen,
Doch vieles wurd' und wurd' nicht klar.

Amerikas Verwandte
Man lange schon nicht kannte.
Briefwechsel gab's nicht mehr.
Nun sollen wir sie bitten,
Da wir längst Hunger litten,
Daß sie uns helfen. — Das fällt schwer.

Die Alten sind gestorben,
Viel Junge schon verdorben,
Dem Deutschtum abgewandt.
Verzogen und vergessen, —
Wer kennt da die Adressen
In jenem großen, fremden Land.

So hat man lang geklaget,
Verlegen und verzaget,
Da kommt ein alter Mann.
War viele Jahre Lehrer
Und hat nun viel Verehrer;
Der fängt nun so zu sprechen an:

„Nehmt euch getrost zusammen,
Schreibt klipp und klar die Namen,
Die ihr noch wißt, aufs Blatt.
Schreibt auch, ob die Genannten
Sind Onkel oder Tanten,
Und hört noch weiter meinen Rat.

„Dort kennen sie sich alle,
Drum bleibt es sich egale,
Wie man es adressiert.
Die zieh'n dort auf und nieder
Und kommen immer wieder
Zurück, wie sie ihr Schicksal führt.

„Die haben dort viel Blätter,
Und das sind unsre Retter
In dieser unsrer Not.
Da wird viel publiziert,
Der Leser wird gerühret,
Da rettet er uns von dem Tod."

Kaum hat' ich dies vernommen,
Mußt' auf den Tisch ich kommen;
Beschrieben ward ich da.
Und dies ist die Adresse,
Daß ich es nicht vergesse:
Herrn Andres Kromm, Amerika.

Ich habe viel Gefährten,
Die sich darob beschwerten,
Daß man sie fest geschnürt
Zu einem schweren Bündel.
Sind wir denn solch Gesindel,
Daß man mit uns kein Mitleid spürt?

Ihr denkt, wir sind nur Blätter,
Und einerlei, wie's Wetter,
Wir sind ja nur Papier.
Ihr irrt, — wir alle, alle leben.
In unserer Not erheben
Ein lautes Wehgeschreie wir.

Unsichtbare Gestalten
Derjenigen, die malten
Auf uns den Namenszug.
Von Todesangst durchdrungen
Verkünd'gen unsre Zungen
Entweder Segen oder Fluch.

Wir schütteln unsre Glieder
Und bitten immer wieder:
Befördert uns doch schnell!
Oft ging's im Schneckengange,
Dann ward uns angst und bange.
O kämen wir doch von der Stell'!

Zu Wasser und zu Lande
Umschlangen uns die Bande
Erbarmungsreicher Lieb'.
Amerikas Vertreter
Sind Hörer und auch Täter.
Die Not zu lindern ist ihr Trieb.

Amerikas Regierung
Ist uns durch Gottes Führung
Schutz, Hilfe, Trost und Rat.
Die hat sich's übernommen,
Daß wir zu Lande kommen.
New York ist ihre größte Stadt.

Die fleißigen Beamten
Ganz gräßlich mit uns krammten.
Was gut war addressiert
Und gute Karten nahmen
Sie säuberlich zusammen

Und wurde dann schnell expediert.

Die Blätter und die Bogen
In langen Reihen zogen
An ihrem Blick vorbei.
Dann packten sie zusammen,
Wie wir zu ihnen kamen.
Gefangen waren wir statt frei.

Sie schickten viel Pakete
Nach Scottdale, — o da wehte
So liebewarm die Luft.
Ein Hermann Neufeld nannte
Mit Namen uns und kannte
Uns noch aus Rußlands Elendsgruft.

Weit mehr Pakete gingen
Mit vielen andern Dingen
Dem weiten Westen zu.
Dort liegt auf Kansas Fluren
Inmitten Wohlstandsspuren
Hillsboro in echt deutscher Ruh.

Da warf man uns hinunter,
Daß es ging drüb und drunter.
Wir ächzten laut dabei,
Und die die Säcke trugen,
Verdutzt einander frugen:
„Vernimmst du drin das Wehgeschrei?"

Doch endlich gab es Ruhe.
Wir lagen in der Truhe
In einer Krankenstub.
Ein Dulder bleich und bärtig,
(der verst. Jakob G. Ewert.)
Viel Arbeit doch gewärtig,
Lag lächelnd da, — der nun anhub:

„Willkommen, Kreuzgenossen!
Viel Tränen sind geflossen
Aus Mitgefühl für euch.
Jetzt wollen wir euch senden,
Daß ihr euch selbst könnt wenden
An die Verwandten, arm und reich."

Der David führt das Ruder, —
Er ist des Dulders Bruder.
Er schnitt die Strick entzwei.
Die Listen und die Blätter
Gibt er nun unserm Retter.
Der prüft, — und lächelt oft dabei.

Da wird viel korregiert,
Und da wird dirigieret.
Der Stift fliegt flugs dahin.
Das ist mit Müh' verbunden,
Doch so geht's viele Stunden.
Die Hand ist in der Schlinge drin.

Auf Karten klebt an Marken;
Uns will der Mut erstarken,
Wir glauben uns am Ziel.
Postmeister Scharping lächelt,
Und Kansasluft umfächelt
Uns um und um mit Mitgefühl.

Vier Ecken sind vier Flügel.
Und über Tal und Hügel
So eilen wir dahin.
Wir fühlen uns getragen
Von Gottes Huld, und wagen
Fast, zu erheitern unsern Sinn.

So sind wir denn geeilet
Und sind ringsum verteilet,
Der hie, der andre dort.
In Städten groß und kleinen
Im Postamt wir erscheinen.
Man legt in eine Box uns fort.

Man hört die fremde Sprache,
Man schaut der guten Sache
Der Postverteilung zu.
Das geht so anstandsmäßig,
So flink so unabläßig,
Und ich lieg da in träger Ruh.

Da kommt herein mein Schwager,
Ich kenn ihn: groß und hager —
Kommt zu der Box heran.
Er öffnet sie und schauet,
Nimmt mich heraus und trauet
Kaum seinen Augen. Schaut mich an.

Was weiter wird geschehen,
Wie es mir wird ergehen,
Das ahne ich wohl kaum;
Mein Schwager schaut so innig,
So rätselhaft und sinnig,
Als ob er wär' in einem Traum.

Doch muß ich's noch erwähnen
Und sag's nicht ohne Tränen:
Viel kamen nicht zum Ziel.
Im Dulderzimmer lagen
So wie in ersten Tagen
Der Listen und der Blätter viel.

Von beiden Seit' beschrieben
So waren sie geblieben
Der Schreck für jedermann.
Der Dulder grübelt drüber,
Dann schaut er sanft hinüber
Und sagt dem Bruder seinen Plan.

„Die mag der Harms besorgen.
(John F. Harms, Hillsboro.)
Ich frag ihn, ob er morgen
Sich holt die zwei Paket'.
Adressen korregieren,
Wo's gilt auch publizieren,
Als Zeitungsmann er schon versteht."

So ist es denn geschehen;
Am Morgen wir schon sehen
Den Alten an dem Tisch.
Schon schrieb er viele Karten
Und läßt nicht lang sie warten,
Trägt sie frankiert zum Postamt frisch.

Und wunderbar, — das Leben
Wird diesen auch gegeben
Dank tiefer Sympathie.
Die Karten sind Gestalten
Der Bittenden und zahlten
Dem Alten Dank für seine Müh'.

Viel Listen sind beschrieben
Auf einer Seit: der Lieben
Adressen beid' in voll.
Das wird dann schnell zerschnitten.
Originale Bitten
Geh'n ins Kuvert. Das ist, wie's soll.

Gott sorgte auch für Marken.
So mußte denn erstarken
Des Alten Gottvertraun.
Und manche Briefe kamen
Mit Checks bei ihm zusammen.
So konnt' er Gottes Leitung schau'n.

Zum Dulder ward getragen
Viel Geld in jenen Tagen,
Und „Food-Drafts" schrieb der aus.
Auch unser Alter brachte,
Was er erhielt, und sagte:
„Gott führt es herrlich noch hinaus."

So ging es viele Wochen
In Eil' ununterbrochen,
Buchstäblich Tag und Nacht.
Die Bittgesuche kamen
Paketenweis zusammen,
Bis damit ward rein Haus gemacht.

* * *

In Marmadak erschienen,
Ließ ich mich schön bedienen
Und war erwartungsvoll.
Ein Prediger und Farmer,
Und ganz gewiß kein armer,
Mein Schicksal hier entscheiden soll.

Bedächtig und gemächlich
Schaut er mich an; unsäglich
Schmerzt mich sein finstrer Blick.
„Postmeister, dieser wendet
An mich sich, darum sendet
Ihn doch nach Hillsboro zurück."

Ich wollte protestieren,
Wollt' kläglich lamentieren,
Doch blieb ich mäuschenstill.
Wenn ich denn soll verderben
Und gar des Hungers sterben,
So sei es denn, wie Gott es will.

* * *

Der Alte publizieret
Die Namen, — ist gerühret,
Des tiefsten Mitleids voll.
Er bittet, bettelt, schmeichelt
Und sagt ganz ungeheuchelt,
Daß man sich doch erbarmen soll.

Mennonitischer Blätter lange Spalten,
Sie haben hergehalten
Für diese Liste lang.
Gar mancher hat's gelesen,
Hat Namen sich erlesen
Und schickte Geld, dem Herrn sei Dank.

Auch ich mit der Adresse,
Daß ich es nicht vergesse:
Herrn Kromm, Amerika, —
Kam in des Alten Hände.
Da spricht er weich: „Ich sende
Dich nach dem Norden, Canada.

In Manitobas Gauen
Wirst Winkler du bald schauen,
Kehrst ein bei Warkentin,
Das ist ein lieber Alter.
Den mach' ich zum Verwalter,
Er ist so ganz nach meinem Sinn.

Er kennt dort alle Leute,
Gewiß auch Kromm, und freute
Sich immer, wenn es galt,
In Demut andern dienen.
Viel Gutes tat er ihnen,
Und er tut's noch, ist nicht zu alt.

Bald hat' er viel Gefährte,
Was mich etwas beschwerte.
Der Briefumschlag war voll.
Schnell flogen wir von dannen
Auf Autos und auf Bahnen.
Exact tut jeder, was er soll.

Ich harrete der Dinge
Und hofft', daß es gelinge,
John Warkentin zu seh'n.
Und so ist's auch gekommen
Hat uns recht sanft genommen,
Und hieß uns, mit ihm heimzugehen.

Dort ruft er seine Alte
Und spricht: „Sieh' hier, ich halte
Viel Gäst' in meiner Hand.
Komm mit, wir wollen gehen
Ins Kämmerlein und sehen,
Warum Gott sie uns zugesandt.

Des Mitleids Tränen fließen,
Als sie ihr Herz ergießen
Fürbittend vor dem Herrn.
Die Gäste rufen Amen
Und rücken nah' zusammen,
Und hoffen, Hilfe ist nicht fern.

Jetzt geht's ins Arbeitszimmer,
Und dort schafft nun, wie immer
Der Hausherr manche Zeit.
Er kennt den Kromm und schreibet,
Wie ihn die Liebe treibet,
Dann geht's zur Post mit Heiterkeit.

So mußt' ich denn mit andern
Nun wieder weiter wandern,
Bis ich Herrn Kromm erreicht.
Der blickt mich an mit Staunen
Und ruft voll übler Launen:

„Wer hat dir denn den Weg gezeigt?
„Ich war ja doch verschollen,
Und du hätt'st bleiben sollen
Im heil'gen Rußland dort.
Wir beid' sind weit geschieden,
Drum zieh' du nur im Frieden
Mit nächster Post an deinen Ort."

„„Refused," hört ich ihn sagen,
Und trotz Protest und Klagen
Ging's auf der Post zurück.
Als ich mich lang gesträubet,
War endlich ich betäubet.
Erloschen war mein Lebensglück.

Da kam ein Phantasieren.
Die Luft zu bombardieren
Elektrisch über mich.
Als geisterhaftes Wesen
Ergriff ich einen Besen
Und schreckte Kromm ganz fürchterlich.

Stets war ich ohne Saumen
In allen seinen Träumen,
Schwang meinen Besen keck.
Ich kehrt' ihn aus dem Lager,
Dann fiel er lang und hager,
Einmal sogar in tiefen Dreck.

Herr Kromm ward endlich müde,
So war das End' vom Liede,
Daß er zehn Dollar zahlt.
Er fiel in sanften Schlummer,
Fort war nun aller Kummer,
Und fort war jene Schreckgestalt.

Hartherz'ge Egoisten,
Sollt' euch nicht damit brüsten:
„Ich tue, was ich will."
Gewissensfolterqualen
Mit reichen Zinsen zahlen
Euch solches heim, bis ihr seid still.

Was ihr nennt euer eigen,
Das kann ich euch bezeugen,
Ist nur gelieh'nes Gut.
Der Eigentümer schickte
Die Armen und Bedrückte
Zu euch, daß ihr jetzt Gutes tut.

Nicht jene fremden Leute
Steh'n bittend vor euch heute,
Nein, Gott steht selbst vor euch.
Ihm soll man Gut's erweisen,
Ihn soll man kleiden, speisen,
Er wird's vergelten voll und reich.

(Außerdem sind mit den Bittgesuchen noch sehr behilflich gewesen: P. A. Penner, Borden, Sask.; H. H. Funk, Waldheim, Sask.; H. A. Neufeld, Herbert, Sask., und A. Kröker, Flüchtling aus Rußland.)

— Ein Rundschauleser.

— **In einer Mine in Japan** wurden bei einer Explosion 10 Arbeiter getötet und 40 weitere vom Ausgang abgeschnitten.

— **Der Riesendampfer der französischen Linie, „Normandie"** hat seine Jungfernreise nach New York zurückgelegt, indem er alle Schnelligkeitsrekorde geschlagen hat. Der Dampfer kostete 53 Millionen Dollar.

— **Die Fünflinge von Ontario** haben ihren ersten Geburtstag erlebt.

„Ungasch Heini, — enn wo hee ennin Himmel foa."

Eeni Geschicht fe dee Klieni, dee Gratri enn fe dee Groti uck!

Von P. J. Klaossi.
(Fortsetzung.)

Na, nujiraod wea ji daut uck Farjoa jiwordi enn dee Heinie funk aun sea romtokrupi. He prowd sogoa aul, auleen aumi Bänk oda aum Stohl opptostaoni.

Mama mußt nu enni Gaodi goani, Eatschocki to satti enn Jiräcks to seii. Dee Heinie aoba wull maol goanich auleen benni bliewi. Sobolt aus Mama rut jing, brelld hee los enn wort nich stell, bott see wada nenni kaum.

Dann naum Mama eeni Päpakucksprudil, sad Heine doa nenn enn naum am mett enni Goadi. See stald dee Pudil mett Heinie opp den Stich, wona voni Bäadäa glick nao dee Ritsch jing.

Enn dann fung se Heinie een gaunz niejit Lewi aun. . . . !

Waut kread hee doa nich aulis toseeni . . . . !

Doa kaum mett eenmaol waut jigaoni — waut fea Grotit kaum jigaoni?! Enn daut säd emma: „Kluck, kluk kluk!" Enn dann stankad enn krautzt daut oppi Ead rom enn säd dann wada: „Kluk, kluk, kluk!"

Enn dann kaumi doa fäl klieni, Dinjakis jirannt enn dee jädi aula: „Piep, piep, piep!"Enn jedismaol, wann daut Groti säd: „Kluk, kluk, kluk," dann jädi aul dee Dinjakis: „Piep, piep, piep," enn schloagi mett äari jäli Näskis oppi Ead enn krautzti enn schloagi mett äari Feetkis, jraod so aus daut Groti deed.

Enn daut Groti enn dee klieni Dinjakis, dee kaumi emma naoda nao Heinie, enn dee lacht, enn jucht enn freud sich, so schmock sach am daut.

Mama haud am eeni Bulkikarscht jijäwt. Doa oppi Ead, rund am sieni Pudil, lage fäl Kreemilkis festreut enn auls daut Groti enn dee Dinjakis dee easch maol fungi, dann jing it aoba loftig: „Kluk, kluk — piep, piep — kluk, kluk — piep, piep", enn Eenim wach; enn Heinie, dee noch mo blos „Pa" enn „Ma" saji kunn, schreach fe Freud: „Ma! Ma! — Kluck, kluk — piep, piep!"

Aus Mama daut head kaum see nao Heini, kneed sich bie dee Pudil han, wescht am unjari Näs son — na — wo heet daut mao rausch — son, son Kickilki wach, gauf Heinie eenin Kuß enn säd: „Daut es ni Kluck enn ditt sent äari Kickilkis, dee saji: „Piep, piep, piep!"

„Kluk — kluk, kluk; piep — piep, piep," säd Heinie enn lacht enn freud sich.

Mama haold dann een Amaki enn streid waut jälit bie Heinie sieni Pudil an enn ropt sea lud: „Tiep, tiep, tiep!"

Doaropp kaumi von auli Siedi fäl soni Klucki aunjirannt enn aunpiskoagi enn aula schloagi see mett dee Näsi oppi Ead enn dann wea daut Jäli doa wach . . . ?

„Klucki enn Kickilkis doni äti," säd Mama enn jing wada aun äari Aobeit.

„Kluck — äti; Tiepa äti," 'äd Heini. Nu festunt hee, waut dee deedi enn lang sach hee an to, enn am wort dee Tiet nich lang.

Mett eenmaol kaum doa soni gaunz aundri Kluck gaunz dicht aun sieni Pudil naum. Dee wea fäl jrata aus dee andri aula. Oppim Kopp enn unjari Näs haud see rodi Koddakis enn oppim aundrin Eng noch eenin langin Hauls; dee bommild fromm rauf enn doa wea keen Kopp aun uck keeni Näs.

Dee groti Kluck kaum emma noaoda enn naoda, stratjt den Kopp wiet nao fäari enn kickt Heinie stiew aun.

Dann word Heinie angst. Hee lehnd sich gaunz enni Ack enn sieni Pudil tridj enn fetrock aul fien Jisecht tom Hieli . . .

Dann huppst de Kluck opp Heinie sieni Pudil, weisild am mett een Poa groti witti Kodri omi Oari, stratjt sienin Kopp nao feari, reet sieni Näs wiet aop een schreach sea lud: „Ki-kiri-ki-ao-ao!"

Enn dann schreach Heinie so ferchtalich los, aus Mama am noch niemaols haud schrieji jiheat. . . .

See schmeet den Spaodim wach enn rand nao Heinie.

Aus see easch sach, woarom Heinie so schreach, dann lacht see enn ropt aul von wiet: „Heinie, Heinie! Hab nich angst! Daut es dee Kickilkis äa Papa; dauts dee Haon; dee deit die nuscht!"

Aoba dee Haon haud Heinie so feseat enn so fegrult, daut Mama mett Heinie mußt nenni gaoni enn am to Bad brinji. Aus Heinie sich utjiichlaopi haud enn oppistaoni wea, naum Mama am oppim Aorm, jing mett am rut, ropt dee Heena än säd: „Kick, Heinie, dee Klucki enn dee Kickilkis doni die nuscht enn dee Haon uck nich. — Peta kom, kom Peta; hea hast waut Schönit," ropt Mama den Haon enn dee kaum gaunz dichtbie enn leet sich von Heinie aunfaoti.

Aoba liedi kunn Heinie den Haon von dann aun nich mea, enn aus hee easch jrata word, enn mett Klieta schmieti kunn, dann klietad hee so lang nao dem Haon, dau dee nich mea dichtbie kaum.

Nao Meddach sad Mama den Heinie wada enni Pudil enn droach om rut. See stald am ennin Schauti unja enni groti Wied, dee gaunz dicht aum Waota stunt.

Heinie kunn seeni, wo daut Waota enni Ritsch rand enn wo dee Enti enn Jans mett äari Kickilkis oppim Waota schwommi. Enn baowa am, ennin Böm, doa weri fäl klieni Tiepakis, aoba dee jädi nich: „Piep, piep."

Dee deedi so, aus wann Papa maol itt Mul spetz moak enn „Pf-f-f-t" säd, oda so, aus Mama rädi deed, wann see am weaji deed. — Dee Bäajilkis ennin Bom fungi enn piepti, enn daut haud Heinie noch nich jiheat. —

Enn dann kunni disi Tiepakis so wiet hupsi! Von eenim Bom oppim aundrin enn so hoch, daut Heinie see nich mea seeni kunn . . . . !

Enn doa, wieda wach, noch hinja Mama, doa wea waut, daut deed emma: „Sch-sch-sch-sch!" enn so lud, daut Heinie gaonich festaoni kunn, waut Mama to am säd.

Waut daut senni kunn . . ?

He horcht enn horcht, enn daut deed emma enn eenim wach: Sch-sch-sch-sch!" nich luda wort it, uck nicht stella. Meist so head sich daut, aus daut manchmaol enni Kjäack deed, woa Mama daut to äti enn tom drinki moak, aoba daut wort noch maol wada stell enn dit deed aoni Eng: „Sch-sch-sch-sch."

Aus sieni Mama tweschinenn maol kaum enn am n' bät lutschi leet, enn hee eascht saut wea, dann wees hee mett dem Haundki doahan, wo daut Jirusch häakaum enn säd: „Sch-sch-sch."

Dann festund Mama, waut Heinie weeti wull, naum am oppim Oorm enn jing mett am doahan . . .

Aus Heinie eascht sach, waut daut „Sch-sch" — wea, dann wull hee blos mo wach.

Doa soll daut Waota enni Ritsch woll so 'n twalf batt featiejin Fot äwa groti steenani Trappi rauf enn brelld, enn road, enn susd, enn brusd, enn dreid, enn rolld, enn schumd, enn koakt, daut eenim grotin Mensch doaräwa Höari enn Seeni fejinji enn hee dieslich wort wann hee doa nennitickt, enn dann sonim Heinie . . !

Dee hild sich blos mett beid Hänj bie sieni Mama aum Hauls faust enn brelld enn wort nich ea stell, aus bott see wada tus weari enn dee Waotafaul mo blos noch „Sch-sch," deed.

Wann hee wiederhans nich schmock senni wull, bruckt Mama am mo blos oppim Aorim to nehmi enn to saji: „Wie gaoni naom Waotafaul!" dann wort hee foats schmock enn fehild sich muskistell.

Aus see vom Waotafaul tridjkaumi, sad Mama am wada enn sieni Pudel enn graowd wieda.

Heinie späld, enn dann schleep hee enn sieni Pudil enn. Dee Sonn wea aul meist aum unjagaoni, aus hee oppwoak. Mett eenmaol sach hee, daut nich wiet von am waut dunklit oppi Ead jirannt kaum enn donn wearit mett eenmaol wada wach; enn dann kaum it wada, enn dann wearit wada wach enn so in langit Stot.

Nujraod kaum daut emma naoda enn nu rannd daut aul äwari Ack von sieni Pudil. Hee jripst doanao, aoba wann hee it uck gaunz secha jipackt haud, dann wearit doch wada wach enn hee haud nuscht enn sienim Haundki, wann hee daut aop moak.

Doaräwa wort hee Oajalich enn jripst mett beid Hänj doanao enn doch kunn hee daut nich faustholi.

So iewrich wort hee, daut hee nich maol sach, wo sien Papa soni aundri Sied Ritsch äwarit Stach kaum enn dicht ferr am staoni bleew enn am lachind tokickt. Uck Mama sach hee nich, aus dee kaum enn sich bie Papa hanstald. Enn dann lachti see beid sea äwa den dwautschin Heinie; enn ji haudi uck jilacht, wann ji Heinie tojiseeni haudi.

Naom Wasti han, hinja Dika äarim Huffi, aumi Darpsgaus, doa stunt eeni sea groti enn hoagi Hollända Windmehl. — Ao, nä, nich soni, aus wie hia enn Kanada bie dee Borrims tom Waota pompi habe. Sajt juni Mama oda junin Papa, dee säli juni mol fetali, waut eeni Holländamehl es! —

Eck woa junt mao sofäl saji, daut dee fea sea groti Flichti hawt; jedri Flicht so lang, aus hia enn Kanada eeni medliji Windmehl hoch es. Enn wann soni Mehl mett äari Flichti oda Rodli, aus dee uck noch jenannt wordi, dreihd, daut sach eenfach groß-aotich!

Na, enn dee Mehl dreiht mett äari Flichti, enn wiels dee Sonn aul mo lääch aum Himmel stunt, enn dee Mehl so sea hoach wea, foll dee Schauti äwa Dicki äa Huffi enn noch wieda. Enn den Schauti von dee Mehlflichti wull Heinie griepi enn uck noch faustholi, enn aus hee daut nich kunn, wort hee oajilich.

Kratjt so welli foakin klieni Kinja waut habi waut see nich habi käni enn nich habi säli; uck manchmaol aul fäl jratri Kinsia, aus Heinie dann wea, soni dee aul no Schol gaoni. . . Enn wann see daut nich krieji, dann woari see oajalich enn schlemm, enn praunzluari enn doni, daut it meist tom wild woari es!

Aewa soni Kinja es it dann jraod so tom lachi, aus äwa den Heinie, dee naom Schauti soni Windmehlsflichti gripst; enn dee festunt noch nuscht, wiels hee so klien wea. Aoba wann jratri oda groti Kinja daut doni, dann es it aul sea tom lache äwa den.

Aus Papa enn Mama sich eascht saut jelacht haudi äwa Heinie, naumi see am mett Pudil top enn droagi am nenni. Enn so lang mußt hee enn sieni Pudil bliewi, bott Papa sich jiwoschi enn aunjitrocki haud. Dann naum hee Heinie oppim Aorm enn todd mett am rom.

* * *

Aus daut eascht Hoawst wort, mußt Papa om daut gaunzi Goadifleck eenin Stakeetitum maoki. Heini kunn aul gaoni enn wull ema wachranni von Hus enn utfinji, wo't enni Welt utsach. Daut wea aoba to jifäarlich. Hee kunn enni Ritsch fauli enn fedrinki.

Hee kunn nu aul fäle Wead saji enn aul sieni Frind biem Naomi ropi.

Dee Kah wea Bleß, daut Kaulvki — Mojanuh, dee Hund — Pitz (Spitz), dee Kaut — Mietzili, enn dee Kikirikihaon wea Peta. Enn den kunn ee noch ema nich got liedi enn wan hee blos kunn, dann klietad hee nao dem; to sea haud dee am fegrult!

Aoba wann sieni Mama am jimorgis rausch opp enn ut dem Badki rut habi wull, donn bruckt see mo blos ditt Riemki opptosaji, enn foats oppi städ recht Heinie sich opp enn klautad ut sienim Badki rut. Daut Kikiriki met dem Riemki kun hee nich liedi. Enn wo josällt it junt?

Hia heat eenmaol:

„Kikiriki! Kikiriki!
Nu es't Tiet fe die!
Sonnki es opp enn Bäajilkis fingi,
Kaulvki enn Spitz em Gaodi aul springi,
Rausch opp, jijäti, enn dann fex rut.
Seft lachi dee aula den Langschlaopa ut!

Kikiriki! Kikiriki!
Nu es't Tiet fe die!"
Enn dann wea Heinie uck aul mo opp enn buti. Bie enn mett sieni Frind wort am dee Dach nich lang.
(Fortsetzung folgt.)

Olga und ihre Schwestern.

Erzählung
von
Helene Hübener.
(Fortsetzung.)

„Mein liebes Kind, ich freue mich, daß du mit mir von dieser Sache sprichst. Du hast unrecht getan, das wollen wird nicht beschönigen, aber du hast schwer dafür gebüßt. Nun hast du Vergebung von Gott und den Eltern, nun gilt es, das Haupt wieder zu erheben, dem lieben Schwesterlein ein frohes Gesicht zu zeigen und sie nicht ferner zu betrüben dadurch, daß du dich selbst immer wieder in eine trübe Stimmung versetzest."

„Ich bin auch, seit die lieben Eltern mir vergeben haben und meine Elvira es so köstlich trägt, ruhiger und friedevoll. Aber wenn ich die liebe Schwester sehe unter andern Menschen, — liebe Tante, du verstehst es, daß es mich schmerzt."

„Aber sieh, wie glücklich sie ist. Es ist mir eine Erquickung, in das liebe, klare Angesicht zu schauen. Sie fühlt es nicht, was du empfindest; sie entbehrt nicht. Also, Nika, nicht mehr trauern, versprich es mir. Sieh es als deine Pflicht an, daß du allen Trübsinn fahren läßt, damit du frisch, fröhlich und gesund zurückkehrst, das muß der Zweck deines Aufenthaltes hier sein."

Nika umschlang die Tante und versprach, ihr Bestes zu tun. Da kamen die beiden Schwestern in die Tür. „Das erste Sträußchen für dich, liebe Nika," rief Elvira und legte einen reizenden Strauß Waldblumen in ihre Hand. Nika küßte sie leidenschaftlich. „Aber eigentlich muß Tante die Blumen haben."

Elvira zeigte auf Olga, die eben der Tante einen ähnlichen Strauß einhändigte. „Alles in nächster Nähe," rief Olga. „Aber klettern muß man. Ueberall Berge, nichts als Berge, es ist köstlich, sage ich dir, Nika. Und der Waldesduft, der uns überall umgibt. O, Tante, wenn doch die Eltern hier wären!" Die Tante hatte drei vordere Zimmer des Logierhauses gemietet. Das mittlere war das Wohnzimmer, mit einem großen Balkon, von dem man eine herrliche Aussicht hatte. Links davon war das Schlafzimmer der Tante, rechts schliefen die Schwestern.

Es war eine kräftiger, erquickender Schlaf in der ersten Nacht. Sie fühlten sich alle drei wunderbar gestärkt und waren fröhlich und guter Dinge, als die Sonne sie am andern Morgen weckte. Liebliches Kindergeplauder drang an ihre Ohren.

„Wenn ich mich nicht täusche, sind das die Kinder, die mit ihrer Mutter in einem Abteil mit uns fuhren."

Olga sah zum Fenster hinaus. „Wirklich, da ist der kleine, blondlockige Karl und sein Schwesterchen Margarete. Sie gehen Hand in Hand vor dem Hause auf und ab."

Nun sahen auch Nika und Elvira hinaus und bestätigten es, daß es dieselben Kinder seien. Die Mutter hatte ihnen sehr gefallen, doch hatten sie sich einander nicht vorgestellt.

Im Laufe des Vormittags traf man sich unten, und schien gegenseitig angenehm überrascht, sich hier im Gebirge wieder zu treffen. „Mir lag es daran," sagte die Dame, „mit meinen Kindern an einem stillen Ort meiner Gesundheit zu leben. Mein Mann konnte uns leider nicht begleiten, da sein Beruf ihn in der Stadt zurückhält, aber ich habe ein gutes Mädchen mitgebracht zur Beaufsichtigung der Kinder, weil ich viel ruhen muß."

Diese Dame, eine Frau Rechtsanwalt, wohnte im Erdgeschoß, die andern Insassen des Hauses kannte man nicht und knüpfte keine intimere Bekanntschaft mit ihnen an.

Das Wetter war auserlesen schön. Ein sonniger Tag folgte auf den andern, und wenn es auch Hitze gab, so spürte man hier, wo man rings von Wald umgeben war und vom Fluß her Kühlung kam, nicht viel davon.

Man versuchte in den ersten Tagen kleine Fußtouren, allmählich wagte man sich immer etwas weiter. Es ging durch Gründe, und Höhen wurden erklettert, überall schöner Wald, duftige Blumen, klare Bäche, die über Felsgestein plätscherten; die Mädchen jubelten, wenn sie einen neuen Aussichtspunkt entdeckten, und die Tante bemerkte mit stiller Freude, wie sich allmählich Nikas Wangen röteten, wie ihr Gemüt von Tag zu Tag freier wurde, die Sorgenfalten von der Stirn verschwanden, ja, daß sie mit den Schwestern fröhlich lachen und scherzen konnte.

„So wäre denn endlich der Bann gewichen von der armen, gequälten Menschenseele," dachte Tante Susanne mit dankerfülltem Herzen.

Eines Tages wurde mit Frau Rechtsanwalt eine Partie verabredet zu einer Mühle, die leicht zu erreichen war. Der Weg, der durch einen Grund führte und allmählich bergan ging, war bequem, so daß er für die älteren Damen und die Kinder keine Schwierigkeiten bot. Tante Susanne und Frau Rechtsanwalt gingen voran; Nika und Elvira schweiften bald nach rechts, bald nach links ab, weil sie Blumen oder Pilze suchten, auch hübsche Farrenkräuter pflückten, während Olga mit den Kindern schäkerte.

„Emma," sagte sie plötzlich zu dem Mädchen, das die Kinder begleitete, und sah sie prüfend an, „es ist mir, als müßte ich Sie kennen. Das Gesicht der Emma strahlte. „Ich kenne Fräulein. Ich war in M. im Verein und wollte nicht dienen. Aber durch Fräulein sind wir ja andern Sinnes geworden. Hätten Fräulein es uns nicht vorgemacht, wir wären noch so dumm, wie damals. Ich hab' es bei meiner Herrschaft so gut. Und jetzt die schöne Reise. So etwas habe ich nimmer erlebt."

„Sehen Sie, daß ich recht hatte. Das Dienen ist ein schöner Stand, und wenn man treu ist, erwirbt man sich die Liebe der Herrschaft und wird allmählich als zur Familie gehörig angesehen."

„Ja, Herr und Frau Rechtsanwalt sind beide so gut zu mir, und die Kinderchen folgen hübsch."

Bei diesen Worten schmiegten sich die Kinder an ihre Emma, und Olga spürte noch einmal den Segen ihrer damaligen Handlungsweise.

Die Gesellschaft verlebte einen herrlichen Tag in der romantische gelegenen Mühle. Die jungen Leute unternahmen noch einen Aufstieg auf die Höhe, um dort Rundschau zu halten, während die Kinder sich mit einem von zwei Ziegenböcken gezogenen Wagen vergnügten. Er wurde in der Mühle gehalten für die vielen fremden Kinder die dort einkehrten.

So verging ein Tag nach dem andern, eine Woche um die andere. Eh' man sich's versah, war die letzte Woche des Aufenthaltes gekommen. Mit Bedauern dachte man an den Abschied von den Bergen; Frau Rechtsanwalt die sich ganz an die Tante und ihre Nichten angeschlossen hatte, mochte nicht an die Trennung erinnert werden.

Eines Morgens, als die drei Mädchen zum Kaffee kamen, saß Tante Susanne schon da, eifrig mit dem Lesen eines Briefes beschäftigt. Sie steckte ihn schnell weg, und als die Mädchen sie befremdet ansahen, lächelte sie und sagte: „Das ist ein Geheimnis, ich führe seit einiger Zeit einen geheimen Briefwechsel." Nun wurden die Mädchen neugierig und baten, es doch zu sagen. „Nein, nein, jetzt noch nicht, aber übermorgen wird es vielleicht eine Ueberraschung geben."

Als der Tag erschien, war alles wie sonst, von Ueberraschung nichts zu merken. Allerdings kam nachmittags eine Ueberraschung, aber nicht angenehmer Art. Die Kinder, Karl und Margarete, die still vor der Haustür gespielt hatten, während die Mutter ruhte und Emma drinnen zu tun hatte, waren beide weg, als Emma herauskam. Sie war zuerst nicht ängstlich, glaubte, sie seien ins Haus gegangen, vielleicht zu den Fräuleins, die sich die Kinder oft in ihr Zimmer holten, besonders nach Tisch, wenn Emma zu tun hatte und sie draußen spielten. Als sie nicht kamen, ging Emma hinauf und klopfte bei den Damen. Da sie die Kinder dort nicht fand, wurde sie ängstlich, auch der drei Schwestern bemächtigte sich eine Unruhe, so daß sie hinunterkamen und mitsuchten. Nun fragten sie bei den andern Gästen des Hauses, niemand hatte die Kinder gesehen, niemand etwas von ihnen gehört. Als Frau Rechtsanwalt es erfuhr, erfaßte sie eine große Angst; man sagte ihr, das Mädchen suche sie, sie müßten wohl in den Wald gelaufen sein.

Die drei Schwestern kamen vom Fluß herauf, in der Meinung, sie könnten sich dort verirrt haben, aber keine Spur war zu entdecken. Sie trösteten die Mutter, meinten, sie wollten in d. Nachbarhäusern fragen, alle hatten die Kinder gern, man gab ihnen hier und da etwas Gutes. Aber alles Suchen war vergebens. Emma, die in den Wald gelaufen war, kam noch nicht zurück. Der Wald war groß und viele Wege gab es kreuz und quer, auch gefährliche Stellen. Die Mutter war trostlos und wollte durchaus selbst den Wald durchsuchen. Dem widersetzten sich Olga und Nika. Sie erboten sich, miteinander zu gehen, sie seien der Wege kundig durch die vielen Spaziergänge, die sie in den verflossenen Wochen gemacht hätten, und trösteten die geängstete Frau, daß sie die Kinder bald finden würden.

Tante Susanne sah besorgt nach dem Himmel, meinte, sie könne sich nicht denken, daß die Kleinen sich allein in den Wald begeben hätten, man solle doch in der Nähe alles durchsuchen.

„In der nächsten Umgebung ist alles durchstöbert," sagte Olga ratlos, „wir wollen uns nicht aufhalten, dann kommen wir noch vor dem Ausbruch des Gewitters zurück."

„Gerade heute" klage die Tante. Sie sahen sie fragend an; Tante hatte schon öfter geheimnisvolle Aeußerungetan, sie konnten aber nicht dahinter kommen, was es sein mochte. „Sorge Dich nicht, Tantchen, wir kommen bald zurück."

Mit diesen Worten eilten sie dem Walde zu und waren bald den Blicken der ihnen ängstlich nachschauenden Frauen entschwunden.

„Weit können die kleinen Beinchen sie noch nicht getragen haben," sagte Olga. „Hier haben wir oft Blumen mit ihnen gepflückt oder sind bunten Schmetterlinge nachgejagt, laß uns zunächst alle Büsche untersuchen. Es ist möglich, sie sind bei der Schwüle des Tages müde geworden und sind irgendwo eingeschlafen." Sie hörten ein Geräusch, Tritte nahten. Es war das Mädchen, das, in Schweiß gebadet, weinend wiederkam. „Sind die Kinder da?" rief sie schon von weitem. Die beiden Damen verneinten es traurig, während Emma schluchzend sagte: „Sie sind gewiß umgekommen, meine armen Goldkinder."

Plötzlich schlug sie sich vor die Stirn und rief: „O, ich Dummkopf, daran konnte ich eher denken. Gestern haben sie immer von dem Ziegenbockswagen gesprochen und mich gefragt, wann wir wieder in die Mühle gingen. Es ist möglich, daß sie nun allein gegangen sind."

„Das wäre eine Möglichkeit," sagte Nika, „nun gut, gehen wir nach der Mühle es ist zwar ein weiter Weg und wir müssen alle drei gehen, denn sind sie da, so werden sie so müde sein, daß wir sie abwechselnd tragen müssen. Also voran," sagte Nika, und rüstig, wenn auch bangen Herzens schritten sie weiter, der Mühle zu.

Es war still und lauschig im Grunde. Eine drückende Schwüle herrschte; je weiter man in den Wald hineinkam, um so erstickender wurde die Luft, das Murmeln des Bächleins

klang heute nicht so fröhlich wie damals, auch das Zwitschern der ängstlich von Baum zu Baum flatternden Vögel kündete das nahe Ungewitter, es wurde den Wandern immer beklommener zumute, als sie in der Ferne ein schwaches Donnern vernahmen.

(Fortsetzung folgt.)

Todesnachrichten.

Nun ist er heim!

Mel: Ich möchte heim, mich zieht's. .

Nun ist er heim, sein Tagwerk ist beendet
Und er ging hin zum Vaterhaus',
Und er ruht nun beim Heiland aus;
So manches Herz ward durch sein Wort gerühret,
Und manche Seel' hat er zum Herrn geführet,
In mancher Brust weckt' er der Hoffnung Keim,
Nun ist er heim, nun ist er heim.

Nun ist er heim, an Hecken und an Zäunen
Ging er hinaus, nach Christi Sinn
Und nötig't liebevoll, so oft mit Weinen,
Die Sünder zu dem Heiland hin;
Nun glänzt ihm sicherlich, zum Gnadenlohne,
Manch heller Stern in seiner Ehrenkrone,
Und er singt droben diesen schönen Reim:
Nun bin ich heim, nun bin ich heim.

Nun ist er heim, ihr habt euch satt geweinet
Ihr Kinder, die am Sarge steh'n,
Du teures Weib, das so verlassen scheinet,
Euch allen winkt ein Wiederseh'n;
Blickt auf zu Gott, gebt eurer Sehnsucht Flügel,
Schaut himmelan, weit über Tal und Hügel
Und singt von Herzen heute auch den Reim:
Nun ist er heim, nun ist er heim.

Nun ist er heim, der Hirte ließ die Herde
Dich die Gemeinde hier zurück,
Wacht, daß die Arbeit nicht verstöret werde
Die euer Hirte hier verricht';
Was er euch sagte, das soll weiterschallen,
Euch tausendfach im Herzen wiederhallen;
O pflegt doch den von ihm gepflanzten Keim,
Nun ist er heim, nun ist er heim.

Nun ist er heim, doch für uns gilt's zu kämpfen
Und unter Christi Kreuzesfahn',
Die Macht des bösen Feindes hier zu dämpfen
Auf dieser rauhen Pilgerbahn;
Und wenn wir treu, dann winkt auch uns zum Lohne,
Des Siegers Kranz, die schöne Ehrenkrone,
Dann singen wir dort diesen schönen Reim:
Nun bin ich heim, nun bin ich heim.

Dem lieben heimgegangenen Aeltesten Gerhard Buhler, zum Andenken gewidmet. J. P. F.

Aeltester Johann Jakob Martens,

Parkerview, früher Eyebrow, Saskachewan, geboren den 17. Mai 1885 in Olgafeld, Südrußland, eingewandert im Jahre 1926, starb nach längerem, zuletzt sehr schwerem Herzleiden in seinem bescheidenen Heim, den 5. Mai 1935 in den Armen seiner ihn pflegenden Töchter und wurde Dienstag, den 7. Mai, zur letzten Ruhe gebettet, tief betrauert von seiner treuen Gattin, 9 Kindern, der alten Mutter, 6 Geschwistern, der Gemeinde und vielen Freunden in der Nahe und in der Ferne.

Aeltester Martens wurde vor etwa einem halben Jahr als ein hoffnungsloser Fall von den Aerzten in Saskatoon aus dem Hospital entlassen. Er war darüber verhältnismäßig ruhig, denn er wußte sich in Gottes gnädiger Hand geborgen im Leben und auch im Sterben. In den letzten Wochen verlangte es ihn sehr, seine ganze Familie noch einmal in vollem Bestande um sich zu haben. Die ausschaffenden Töchter eilten auch sofort nach Hause, um ihm in treuer, liebevoller Pflege ihre kindliche Anhänglichkeit und Treue zu zeigen. Schwer war sein Leiden, aber im Gebet suchte er Kraft bei Gott. Sein Lieblingslied war: „Ach, mein Herr Jesu, wenn ich dich nicht hätte." Am Sonntag, den 5. Mai, 1 Uhr nachmittags schlug sein krankes Herz zum letzten Mal, sein Haupt lehnte sich an die Brust der Tochter und sein Geist entfloh. Sitzend hatte er die letzten drei Wochen besonders schwer gelitten, sitzend schied er auch aus der Welt. Es erfüllte sich auch an ihm des Dichters Wort:

„Endlich kommt er leise,
Nimmt uns bei der Hand,
Führt uns von der Reise
Heim in's Vaterland."

Die Begräbnisfeier eröffnete ich mit dem Liede: „Dort über jenem Sternenmeer" und sprach einleitend über den Text: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach." (Offb. 14, 13).

Etwa fünf Wochen hat der Verstorbene seinen Bruder Peter Martens überlebt. Die Brüder waren im Leben enge verbunden durch die Bande des Blutes, aber auch durch die Bande des Geistes und des Berufes. Beide arbeiteten im Weinberge des Herrn. Aelt. Martens hat der mennonitischen Gemeinschaft in Rußland und in Canada 24 Jahre mit dem Worte Gottes gedient und die letzten 14 Jahre das Aeltestenamt bekleidet. Weil er treu in der Nachfolge Jesu war, konnte er auch der Familie, der Gemeinde und seiner Umgebung den Weg zum Vaterherzen Gottes lehren. Sein Lebensweg war nicht immer mit Blumen bestreut. Auch er hat manches Schwere erfahren müssen. Die Dornenkrone hat er auch fühlen dürfen. Aber Gott sei Dank, er blieb fest im Herrn. Er starb im Herrn. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben." Der größte Trost für die Hinterbliebenen! Aller Kampf, aller Schmerz, alles Schaffen und Sorgen ist zur Ruhe gekommen. „Er ruht, er ist am Ziel!" Gott sei Dank, daß eine Ruhe dem Volke Gottes in Aussicht gestellt ist. Auch für uns kommt die Stunde, wo wir unsere Arbeit niederlegen werden. Aber unsere Werke folgen uns nach. Wie wichtig unserm Leben innern Gehalt zu geben.

Aeltester David Töws, Rosthern, hielt dem Verstorbenen die Leichenrede. Er sagte das Lied: „Wann schlägt die Stunde" vor und las Ev. Joh. 16, 16. 22: „Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein kleines so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen." Br. Töws führte die Trauerversammlung im Geiste in das Krankenzimmer, wo der liebe Gatte, Vater, Sohn, Bruder und Aelteste seinen letzten Kampf kämpfte. Schwer war es für den Kranken, schwer für die Angehörigen und schwer war es für die, die ihn besuchten und ihm aber keine Hilfe geben konnten. Sicherlich ist die Bitte: „Ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber" oft zu Gott emporgestiegen. Es mußte so kommen, wie es gekommen ist. Die lieben Angehörigen empfinden tiefes Weh und beweinen den Verstorbenen. Recht so. Auch Jesus hat geweint. In Liebe und Treue ist der Bruder von den Seinen gepflegt worden. Das hat er sicherlich tief gefühlt. „O lieb so lang du lieben kannst!" Wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Ueber ein kleines gibt es ein Wiedersehen. Die Familie ist verwaist und die Gemeinde hat den Hirten verloren. Alle soll es mächtig himmelan ziehen. Dort wird aller Schmerz in Freude verwandelt werden. Und die Freude des Wiedersehens wird uns kein Tod mehr rauben können, sie bleibt in Ewigkeit. So lange wir hier wallen, sollen die Kinder der Mutter gegenüber doppelt liebevoll bleiben, weil sie nun oft so einsam und verlassen ihren Lebensweg gehen wird. Mit dem Liede: „Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem Schweren", beschloß Br. Töws seine Ansprache.

Die Leiche wurde auf dem ungarischen Kirchhof, etwa 3 Meilen von der Farm, an Br. Peter Martens Seite zur letzten Ruhe bestattet.

„Daheim in Jesu! Ob auch weit
Von deiner Lieben Freud' und Leid!
Und wer in Ihm vollbringt den Lauf,
Wacht ewig nicht mit Tränen auf."

J. J. Thießen.

Saskatoon, Sask.

Gerhard Buhler.†

Am 13. Mai starb im Hospital zu Herbert, Sask., nach einem kurzen Leiden am Herzschlag Aeltester und Reiseprediger Gerhard Buhler im Alter von 58 Jahren und 10 Tagen. Das Begräbnis fand unter großer Beteiligung am 17. Mai in Herbert statt. Am Sarge sprachen die Prediger J. P. Friesen, Rosthern, John P. Wiebe, Herbert, J. J. Nickel, Main Centre, Hofer, Herbert und J. L. Zacharias, Waldheim.

Der Verstorbene wurde am 3. Mai 1877 in der Nähe von Gretna, Man., geboren. Doch seinen Wirkungskreis fand er weit ab von seinem Heimatsort. Im Jahre 1910 wurde er in B. C. als Evangelist gewählt und später in Herbert ins Predigeramt eingeführt. Hier hat er lange Zeit im Weinberge des Herrn gearbeitet. Vor 12 Jahren wurde er zum Aeltesten ordiniert und bekleidete dieses Amt zuerst in Waldheim, dann in Herbert. Als er vor etlichen Jahren nach Herbert kam, wurde er von der Behörde für Innere Mission der Allgemeinen Konferenz der Mennoniten N. Amerikas als Reiseprediger angestellt. Viel Missionsarbeit hat er auf seinen Reisen getan; manche Träne hat er versucht zu trocknen; manche Seele ist durch seine Arbeit in die rettenden Jesusarme geführt worden.

Der l. Entschlafene hatte schon jahrelang ein Herzleiden gehabt. Doch der erste schwere Anfall, der auch seinen Tod herbeiführte, kam Freitag, den 10. Mai. An demselben Tage und auch Sonnabend erlitt er noch 3 leichte Anfälle, erholte sich aber nach ihnen und fühlte sich bis Montag morgen wohl. Montag morgen, beim Briefschreiben an seine liebe Gattin, die bei ihrer kranken Tochter in Rosthern weilte, erlitt er seinen letzten Anfall, von dem er sich nicht erholen konnte, und der ihn auch hinderte den Brief zu beendigen. Er wurde ins Hospital getragen. Die letzten Stunden hat er große Schmerzen aushalten müssen, doch er war ergeben in sein Leiden und hatte immer Trostworte für seine Tochter und die ihn bedienende Pflegerin. Seine letzten Worte waren: Folget eurem Jesu immer treuer. Grüßet Mama und tröstet.

Er hinterläßt seine trauernde Gattin, mit der er 2 Jahre im Ehestande gelebt hat, 5 Kinder und 6 Enkel; 2 Kinder sind ihm in die Ewigkeit vorangegangen. — Der Bote.

Allen Verwandten und Bekannten teilen wir mit, daß es dem himmlischen Vater gefallen hat unseren lieben Gatten und Vater, Gerhard Dörksen, Sonnabend, den 11. Mai, 6 Uhr abends durch den Tod von unserer Seite zu nehmen, im Alter von 57 Jahren, 8 Monaten und 17 Tagen.

Montag, den 29. April, war er noch gesund und half beim Holzsägen, verspührte auch abends, als er sich zur Ruhe legte, wenig Müdigkeit; aber morgens stand er nicht mehr auf. Er, der sonst früh aufstand, schlief immer weiter, kein Rufen und Wecken vermochte ihn aus d. Schlafe zu bringen. Als wir einen Arzt um Hilfe anriefen, sagte er es sei ein Schlaganfall und wir sollten ihn ins Hospital bringen. Als er ihn untersucht hatte stellte er Gehirnschlag fest. Den ersten Tag lag er bewußtlos, abends erwachte er, und am zweiten Tage als wir ihn besuchten, erkannte er uns und sprach auch noch; aber nicht viel, dann wurde es immer weniger und zuletzt gar nicht mehr. 12 Tage hat er so im Hospital gelegen bis der Herr ihn zu sich nahm. Die Begräbnisfeier war den 15. Mai

und wurde in der Oak-Bluffer Schule abgehalten, dann zum La Saller Friedhof gebracht, wo er begraben wurde. Trotz der begonnenen Feldarbeit waren doch viele erschienen, um an der Begräbnisfeier teilzunehmen. Unser lieber Gatte und Vater wurde geboren in Südrußland im Dorfe Tiegenhagen im Jahre 1877 und wanderte aus nach Canada im Jahre 1925. Er hinterläßt mich, seine tiefbetrübte Witwe, 4 Söhne und 2 Töchter. Wir trauern wohl, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Wir trösten uns auf ein Wiedersehn beim Herrn. Alle Freunde und Bekannten grüßend, unterzeichnen sich die trauernde Gattin,

Hel. Dörksen u. Kinder.

Neueste Nachrichten

— Japan und der Völkerbund. Ein neues Blatt in seiner Geschichte habe Japan aufgeschlagen, erklärte Josuka Matsuoka (Führer der japanischen Delegation in Genf), an dem Tage, an dem sein zwei Jahre vorher angekündigter Austritt aus dem Völkerbund Wirklichkeit wurde. Keine Macht d. Erde sei mehr in d. Lage, Japans Vormarsch aufzuhalten. Nie sei es so angesehen gewesen, versichert dazu die japanische Presse, wie in diesem Augenblick der Isolierung. Inzwischen sei Paraguay, unzufrieden mit dem Genfer Schiedsspruch, dem Beispiel gefolgt. Wäre es zufrieden gewesen, so würde Bolivien ausgetreten sein. Wie kann sich eine Mächtegruppe, fragt Japan in etwas gemachter Entrüstung, ein Schiedsrichteramt anmaßen über unabhängige Völker, zu denen sie im einzelnen ja doch parteiliche, materiell bedingte Beziehungen hat! Von den beiden Hauptsiegern in Versailles, dem Ausgangsort des „Völkerbundes", hat Frankreich 550 Milliarden Franken für seine Bundesfreunde ausgegeben, während England das Weltgeschäft beherrscht. Treue um Treue, sei es auch nur politisch-wirtschaftliche Gefolgstreue! Im Falle Deutschland war es nicht schwer, vom Versailler Grundstein des Bundes aus Partei und Schiedsgericht zugleich zu sein. Schwieriger wird das schon im abessinischen Fall, hinter dem jetzt abwartend Japan steht. Genf ist ein Widerspruch in sich, meint Tokio; ein Völkerbund ist kein Gerichtshof, sondern eine Aktiengesellschaft, in der heutigen Gestalt wenigstens. So ist die etwas willkürliche Auffassung Japans kommentarlos wiedergegeben. (Gelbe Gefahr!—)

— Am 3. Juni feierte König Georg von England seinen Geburtstag. Von sämtlichen Regierunsinstitutionen im Britischen Reiche wurde der Tag gefeiert. In London ritt der König, begleitet von seinen 4 Söhnen zur Truppenschau. Die Königin mit ihren 2 Schwiegertöchtern, den Herzoginnen von York und von Kent und ihren Großkindern, den beiden Prinzessinnen von York schauten zum Fenster auf das Bild. Da unerwartet unterbricht der König die ganze Zeremonie und indem er sich mit seinem Roß zur Königin wendet, grüßt er sie ehrerbietig, was einen brausenden Jubel der Menschenmenge zur Folge hatte. In der Ehrenliste sind 9 Kanadier, die zum „Sir" wurden, darunter der Präsident der C.P.R., Sir Beaty. Auch weitere 97 Kanadier sind ausgezeichnet.

— Wie die Zeitungen berichten, wird auf eine Natinalregierung für Canada hingearbeitet. In Toronto allein sollen schon 5000 Wähler sich dafür entschieden haben. Auch in Winnipeg soll die Arbeit aufgenommen sein.

— Die frühere Königin von Siam, die in London lebt, wurde bestohlen und Schmuck für sehr große Summen wurde entwendet.

— Der Mittelwesten der Vereinigten Staaten ist von einer Flut heimgesucht in den letzten Tagen, die 145 Menschenleben gefordert haben soll. In Mexico etwa 400.

— Auch über Manitoba ging ein Hagelsturm, sowie Wolkenbruch, der in etlichen Gegenden großen Schaden angerichtet.

— Frankreichs Ministerium kämpft schwer, der Finanzminister mußte resignieren, alles um den Goldfranken zu halten, der in allen Fugen kracht. Die Möglichkeit ist vorhanden, daß der frühere Premier Herriott, ein Freund der Bolschewisten, Premier werden wird.

— Der kleine 9 Jahre alte George Philipp Weyerhäuser ist wieder bei seinen Eltern, nachdem der Vater $200 000.00 Lösegeld gezahlt hat. Die Polizei ist den Banditen auf den Fersen.

Am 31. Mai feierte Papst Pius seinen 78-ten Geburtstag.

— Der französische Außenminister erklärte in Warschau, das Militärbündnis Frankreichs mit Sowjetrußland sei lediglich eine weitere Sicherheitsbürgschaft und „nicht gegen irgend einen Staat gerichtet". Ob man ihm das auf sein Wort hin glaubt, bemerkt die „Westliche Post", möchten wir nicht so ohne weiteres bejahen, denn die Polen sind gegen Rußland, ganz besonders das rote Rußland sehr mißtrauisch. Haben dazu auch alle Ursache, denn die 150 Jahre russischer Herrschaft über Polen erweckt die peinlichsten Erinnerungen.

Laval erwähnt auch Deutschland, das von dem Bündnis nichts zu befürchten habe. Auch in Berlin dürfte man indessen, wie in Warschau, einigen Zweifel an der Aufrichtigkeit des französischen Außenministers hegen und das französisch-russische Militärbündnis nicht gerade im Lichte einer Friedensbürgschaft erblicken. In Frankreich bildet man sich freilich ein, die größte Stütze des Weltfriedens zu sein und scheut sich auch nicht, das als solches hinzustellen. So schreibt Edouard Herriot, ein gewesener französischer Premierminister:

„Großbritannien, Frankreich und Italien sind bisher die drei Säulen gewesen, auf denen der Frieden aufgebaut wurde. Ich entsinne mich noch, daß ich bei meinem Besuch in Washington im Jahre 1933 dem Präsidenten Roosevelt gegenüber bemerkte, „das deutsche Problem sollte mit scharfer Brille betrachtet werden." Diese Wahrheit findet jetzt ihre Bestätigung. Die jüngsten Erklärungen der deutschen Regierung beweisen, daß dem Außensekretär Simon von Großbritannien lange nicht alles gesagt wurde.

„Man muß sich klar machen, daß von jetzt an die gesamte Kriegsflottenlage der Welt wieder in Frage steht. Die Vereinigten Staaten wünschen sich aus der Debatte fern zu halten, da sie an Deutschlands einseitigem Entschluß nicht interessiert sind. Deutschland befolgt mehr und mehr die Methode, den anderen mit geschaffenen Tatsachen aufzuwarten. In demselben Augenblicke, als das französisch-britische Abkommen vom 3. Februar eine Revision des Versailler Friedensvertrags forderte, sagte sich Deutschland von den nach Frieden strebenden Nationen los und forderte nur für sich allein Gerechtigkeit."

Das ist französische Unverschämtheit in Reinkultur. Ueber fünfzehn lange Jahre hatte man in Deutschland geduldig auf eine Abänderung der Bestimmungen des Versailler Schmachfriedens gewartet, und stets war es Frankreich, das eine solche zu hintertreiben wußte. Daß Deutschland das Dokument schließlich in Fetzen zerrissen hat, gibt Herriot zu gemeinen, nur zu durchsichtigen Andeutungen Anlaß. Daß man sich in Berlin von den Verbandsbrüdern nicht länger unterm Daumen halten läßt und das russisch-französische Bündnis keineswegs im rosigen Lichte einer Friedensversicherung erblickt, ärgert die Franzosen gewaltig, sie werden sich aber daran gewöhnen müssen. — Phil. Gaz.-Dem.

— Lloyd George bemerkte, die Welt sei heute Zeuge des seltsamen Vorganges, daß die Freiheit von republikanischen Diktaturen in den Boden gestampft werde.

— In Istanbul, nämlich Konstantinopel, ist die erste türkische Frau im Polizeidienst angestellt worden und zwar als Verkehrspolizistin. Als sie zum ersten Male auf ihrem Posten erschien, wurde sie von einer lärmenden Menge derart belästigt, daß sie den ärgsten Schreier festnahm und durch einen Kollegen in Haft bringen ließ. Mit welcher Geschwindigkeit die türkischen Frauen sich emanzipiert haben! Es ist noch gar nicht so lange her, da wurden sie von den Männern eingesperrt gehalten, und jetzt fangen sie an, die Männer einzusperren.

— Lakehurst, N. J. German Zeppelin Lines, Ltd., hat bekanntgegeben, daß die erste Fahrt über den Ozean am 25. Juli angetreten werden soll, zwischen Deutschland und Lakehurst, U.S.A.

Es sollen Passagiere, Fracht und Postsachen befördert werden, wenn der reguläre Transatlantik-Dienst aufgenommen wird.

— Prag. Nach einer verläßlichen Quelle hat Egon Berger-Waldenegg, der österreichische Auslandsminister, mit dem tschechischen Auslandsminister Eduard Benesch vereinbart, daß die Frage einer habsburgischen Restauration in den nächsten zehn Jahren nicht aufgeworfen werden soll.

Wie verlautet, wird die Wiener Regierung dieser Vereinbarung durch eine Proklamation Ausdruck verleihen, die besagt, daß die Verfassung Oestreichs in den nächsten 10 Jahren nicht geändert werden wird. (?)

Der Beschluß soll demnächst auch Budapest mitgeteilt werden.

— In der Bibliothek des Baldwin-Wallace College in Berea, Ohio, ist ein Kommentar zu den Neutestamentlichen Büchern von Luther aufgefunden worden, welcher im Jahre 1532 erschienen ist.

— Ein unterirdisches Wunderland Oesterreichs. Die Lurgrotte Peggau-Semriach, in einem Ausmaß von 4980 Meter ist von der Peggauer Seite über 1300 Meter gangbar gemacht. Die Wege sind leicht zugänglich und trocken, ein herrliche Effektbeleuchtung in Weiß-, Rot- und Blaulicht bestrahlt diese wunderbaren Tropfsteinformationen in den Haupt- und Seitengängen der Grotte. Unzählige Stalagmiten und Stalaktiten in verschiedener Gestalt und Form entzücken das Auge dieser Perle der Unterwelt, und es gibt kaum in Europa eine Sehenswürdigkeit von solcher Fülle von grandiosen und pittoresken Schönheiten. Einzigartig ist der Anblick der Parsifalgrotte mit den drei Zinnen, über denen sich ein Baldachin von Tausenden wasserhellen, oft nadelfeinen Tropfsteinen wölbt. Schluchtartige Gänge, Steige, neben denen der Bach rauscht, Stiegen und Brücken weisen den Weg zu ungeahnten Wundern. Es würde hier viel zu weit führen, wollte man alle die einzelnen Etappen anführen, die dieser Wunderweg zu weisen hat. Wir wollen hier nur noch auf einen der schönsten Abschnitte hinweisen, die als Rudolf Haid-Hallen bezeichnet werden. Dieser Höhenabschnitt bringt die Halle von Syrakus mit dem Schwerte des Damokles, die Laurinskluft, den Böcklinbrunnen und als besondere Zierde die Riesenorgel. Der Felsblock mit dem Hexentor, der Tartarusdom und der steinerne Wasserfall vor dem Zierhutsee sind Tropfsteingebilde, die keine andere Grotte Europas aufzuweisen hat. Nur derjenige, der all diese Wunder mit eigenen Augen geschaut hat, der selbst eingedrungen ist in diese unterirdische Pracht und Herrlichkeit, kann all die Schönheit nie vergessen, die hier Naturkräfte in tausendjährigem Weben und Streben geschaffen haben. Von der Peggauer Eilzugsstation 1 Kilometer, von Graz 21 Kilometer entfernt, auf der Bundesstraße gelegen, ist der Eingang dieser größten Sehenswürdigkeit Oesterreichs.

— Der berühmte schweizerische Gelehrte Leonhard Euler verfaßte, nachdem er völlig blind geworden war, eine ganze Reihe wissenschaftlicher Werke, darunter eine vollständige Theorie der Schiffsbaukunst, wie auch eine mehr als 500 Seiten umfassende Abhandlung über die Buchstabenrechnung, die an Deutlichkeit der Darstellung wenig zu wünschen übrigläßt und infolgedessen in alle lebenden Sprachen übersetzt worden ist. Er blieb bis an sein Ende, 1782, ein aufrichtiger, demütiger Christ.

Neueste Nachrichten

— Hitlers 13 Punkte. —

1. Die deutsche Regierung weist den Genfer Beschluß vom 17. März zurück.

2. Die deutsche Regierung erklärt feierlich, daß die Bestimmungen des Versailler Vertrages, welche außerhalb der Rüstungsparagraphen liegen, nicht einseitig durch irgend eine Macht gebrochen werden können.

3. Die deutsche Regierung wird sich gewissenhaft an alle Verträge halten, welche freiwillig unterzeichnet worden sind, und sie wird ganz besonders alle Verpflichtungen erfüllen, die sich aus dem Locarno-Pakt ergeben, solange die anderen kontrahierenden Mächte auf dem Boden des Paktes bleiben.

4. Die deutsche Regierung ist bereit, den Locarno-Pakt durch eine Luft-Konvention zu ergänzen.

5. Deutschland ist immer bereit, seine Rüstung zu beschränken, soweit die anderen bereit sind, die ihre zu beschränken. Wird die deutsche Luftwehr auf Grund der Parität mit irgend einer der anderen großen europäischen Nationen beschränkt, so ist damit immer eine Grenze gegeben, über die Deutschland nicht hinausgehen wird.

6. Die deutsche Regierung ist bereit, sich aktiv an allen Bemühungen zu beteiligen, die Rüstungen zu beschränken. Sie erblickt in der Genfer Konvention des Roten Kreuzes das Muster für eine derartige Beschränkung.

7. Deutschland ist bereit, jede Beschränkung anzunehmen, welche auf die Ausschaltung jeder schweren bengste politische Kampfgenossenschaft verbunden. Der Tod entriß der edlen Frau den Lebensgefährten gerade am neunten Jahrestage des sogenannten „Putsches", mit dem Pilsudski feinerGeschütze, der Schlachtschiffe, der Kreuzer und Torpedoboote zuzustimmen.

8. Deutschland hat nicht die Absicht, übermäßig aufzurüsten. Wir glauben, wenn sich die Völker der Welt darauf einigen wollten, gemeinsam alle Brand-, Gas- und Explosivbomben zu vernichten, dies viel billiger wäre als die gegenseitige Vernichtung.

9. Deutschland wird sich nicht auf gegenseitige Hilfsverpflichtungen einlassen, weil dieselben einer militärischen Allianz gleichkommen. Auch wird Deutschland keinen gegenseitigen Sicherheitspakt mit Rußland schließen, weil die Nationalsozialisten auf diese Weise in Gefahr kommen könnten, Seite an Seite mit den Bolschewisten zu kämpfen.

10. Deutschland wird mit allen Nationen, ausgenommen Litauen, Nichtangriffspakte abschließen. Litauen wird wegen der Behandlung der deutschen Bewohner im Memelgebiet von den Vorträgen ausgenommen.

11. Deutschland wird keinen Krieg zur Unterdrückung fremder Nationen führen.

12. Deutschland wird keinen Friedensplan vorlegen, weil es zwecklos wäre, konstruktive Pläne vorzulegen, die doch sicher abgelehnt würden

13. „Wir bekennen erneut unseren Glauben an den Frieden."

— **Warschau. Die Witwe des verstorbenen** Diktators Polens, Frau Alexandra Pilsudski, wurde, nachdem der alte Lebens- und Kampfgenosse, in dessen aufopferungsvoller Pflege sie sich erschöpft hatte, von seinen Leiden erlöst war, von einem schweren Herzanfall betroffen, und die Aerzte bezeichneten den Zustand der Frau, die seit drei Tagen keinen Schlaf gehabt hatte, als „unbefriedigend".

Frau Pilsudski war von Anfang an ihres Gatten Mitkämpferin in der sozialdemokratischen Bewegung Polens und gehörte der Partei seit dem Jahre 1905 an. In allen Jahren seitdem hat die beiden Gatten auch sonders zum Angriff geeigneten Waffen abzielt. Deutschland ist bereit, jeder Bestimmung über die Beschränkung der Kaliber und die Größe der zeit gegen die Rechtsparteien des Sejm, die damals einen faschistischen Staatsstreich planten, die Herrschaft an sich brachte.

— **Berlin. — Reichsführer Adolf** Hitler richtet nach dem Tode von Marschall Pilsudski folgendes Telegramm an Präsident Moscicki von Polen.

„Tief ergriffen von der Kunde von Marschall Pilsudskis Hinscheiden, drückte ich Eurer Exzellenz und der polnischen Regierung meines und der Reichsregierung tiefstes Beileid aus.

„Polen verliert in dem verschiedenen Marschall den Schöpfer seines neuen Staates und seinen treuesten Sohn. Die deutsche Nation verbindet sich mit der polnischen Nation in der Trauer um diesen großen Patrioten, der durch sein verständnisvolles Zusammenarbeiten mit Deutschland nicht nur beiden Ländern einen großen Dienst geleistet, sondern dazu einen höchst wertvollen Beitrag zu der Befriedung Europas geliefert hat."

— **Tsinan, Schantung. — Der japanische** Generalkonsul ersuchte den Gouverneur von Shantung, General Hanfuchu, Truppen in die Szechwan-Minen zu entsenden, um einem Aufstand unter den verzweifelten Hinterbliebenen der 400 chinesischen Bergleute, die ein paar Tage vorher einer Minenüberschwemmung zum Opfer fielen, vorzubeugen. Die Familien der Verunglückten sollen die chinesischen und japanischen Minenbeamten bedrohen.

— **Rom. — Der französische Luft**fahrtminister Victor Denain und der Duce haben einen franco-italienischen Vertrag unterzeichnet, der die verschiedenen Fragen der zivilen Luftverkehrs regelt, und haben auch die Aussprache über einen militärischen Luftpakt zum Abschluß gebracht.

— **Rio de Janeiro. — Die Lei**ter von japanischen diplomatischen Missionen in Südamerika, so wurde bekannt, werden im Laufe des Jahres hier zusammenkommen, um „eine allgemeine Aussprache zu pflegen".

Das Datum und die Tagesordnung der Besprechung scheinen bis zu einem bestimmten Grade von der Ergebnissen einer Handelskommission von Tokio und Yokohama abhängig zu sein, die am 17. Mai an Bord des Dampfers „Western Prince" in Rio de Janeiro eintreffen sollte.

— **Flemington, N. J. — Wie** Anwalt C. Lloyd Fisher soeben mitteilte, ist neues sensationelles Beweismaterial von den Verteidigern des Bruno Richard Hauptmann entdeckt wordn. Fisher glaubt, daß er mit ziemlicher Sicherheit auf einen neuen Prozeß für den deutschen Zimmermann, der wegen Mordes an dem Lindbergh-Baby zum Tode verurteilt ist, rechnen kann.

— **Washington. — Die Vereinig**ten Staaten und Deutschland haben sich über die Betriebbedingungen und Gewinnverteilung bei dem diesen Sommer beginnenden Flugpost-Dienst zwischen den beiden Ländern geeinigt. Der Flugdienst soll schon im Juni aufgenommen werden, wenn die Probeflüge des vor seiner Vollendung stehenden neuen Riesen-Zeppelins gut verlaufen. Dr. Eckener, der durch seine zahllosen Zeppelin-Reisen bekannte Kapitän des „Graf Zeppelin", ist der geistige Vater des neuen Luftdienstes.

— **Ankara, Türkei. — Ueber eine** halbe Million türkische Kinder beiderlei Geschlechtes sollen militärisch ausgebildet werden, so wurde vom Kabinett beschlossen.

— **Zürich. — Die erste große Luft**schutz-Uebung der Schweiz hat vorige Woche stattgefunden. Die Uebung wurde in der weiteren Umgebung des Züricher Flugplatzes Dübendorf veranstaltet. Bei den Nachtübungen wurden sämtliche Lichter gelöscht.

Bekanntlich hat es die Schweiz angesichts der zunehmenden europäischen Rüstungen für notwendig befunden, die eigene Wehrbereitschaft zu erhöhen.

— **Obwohl das russische Kommissariat** für innere Angelegenheiten von dem früheren Hauptquartier der Ogpu auch offiziell alle derartigen Gerüchte bestreitet, scheint es doch Tatsache zu sein, da unliebsame Personen zu Tausenden nach Gefängnissen an den fernen Grenzen Sibiriens verschleppt werden. Immer wieder verschwindet ein Bekannter, ohne das man etwas über sein Schicksal erfahren kann.

Die ganze Bevölkerung, soweit sie nicht zu der Armee oder den Regierungskreisen gehört, lebt in Angst und Schrecken Die ausländischen Berichterstatter werden auf das ängstlichste von alt und jung gemieden, da eine derartige Verbindung eine Reise nach Sibirien zu verbürgern scheint. Und das Urteil für alle Verbannten ist jetzt auf Lebenszeit geändert.

— **Warschau. — Der Aufenthalt** des preußischen Ministerpräsidenten und Reichsluftfahrtministers General Göring in Polen wurde ausgedehnt, als Göring nach der Beisetzung Marschall Pilsudskis aus Krakau nach Warschau zurückkehrte. In Warschau fand zwischen Göring und dem polnischen Außenminister Dr. Joseph Beck eine lange Unterredung statt.

— **Warschau. — Der Tod Marschall Pilsudskis wird zu keiner Umgestaltung** der polnischen Regierung führen. Staatspräsident Ignaz Moscicki hat das formelle Rücktrittsgesuch des Kabinetts Slawek abgelehnt und somit die bisherige Regierung im Amte bestätigt.

— **Moskau. 21 Personen wurden** mehr oder weniger schwer verletzt, als ein Feuer ein Lagerhaus und eine Aether-Oel-Fabrik in dem Vorort Patilika zerstörte.

— **Genf. — Die Forderung der** Schweiz gegen Deutschland, England, Frankreich und Italien auf Zahlung von $16,000,000 Entschädigung für die Verluste, die die Schweiz durch den Weltkrieg erlitten hat, wurde vom Völkerbundsrat abgewiesen. Der Rat erklärte, daß er nicht für die Bewilligung dieser Forderung zuständig sei, und daß die Schweiz direkt mit den einzelnen Ländern verhandeln müsse.

— **Nanking. — Der Oberbefehl** der chinesischen Nationaltruppen meldet, daß in schweren Kämpfen seiner Heere gegen die Kommunisten an den Provinzen Hunan, Hupeh und Szechnen in einer Schlacht am 16. und 17. Mai nahe Kunghsan allein 2000 Kommunisten gefallen sind.

— **Hitlers Rede wird als der stärkste Friedensruf seit 1918 angesehn.** Er machte den Vertrag von Versailles für das gegenwärtige Wettrüsten in Europa verantwortlich und fügte hinzu: „Deutschland hat nicht die Absicht, bis ins Unendliche zu rüsten. Deutschland wünscht nur Ruhe und Frieden."

Das Friedensangebot, das Hitler der Welt durch seine Rede machte, umfaßt folgende Punkte:

Nicht-Angriffsverträge mit ganz Europa, ausgenommen mit Litauen.

Ablehnung jedes Vertrages, der Deutschland verpflichten würde, an Rußlands Seite zu kämpfen.

Bereitwilligkeit Deutschlands, die gefährlichsten Angriffswaffen, wie schwere Artillerie, Schlachtschiffe, Torpedoboote u. so weiter, abzuschaffen oder zu beschränken, wenn andere Nationen ebenfalls dazu bereit sind.

Luftverträge zur Garantie der Grenzen und Unverletzlichkeit und Heiligkeit aller Verträge, die Deutschland unterzeichnet.

Ablehnung irgend eines Krieges zur Unterjochung einer europäischen Nation.

— **Washington. Kanzler Hitlers** Rede im Reichstag ist in Administrationskreisen freundlich aufgenommen worden. Allgemein ist man der Ansicht, daß Kanzler Hitler den Oelzweig des Friedens der Welt entgegen hielt und somit die Sache des Weltfriedens wesentlich gefördert hat.

Ueber eine Stelle der Rede kommentierte man nicht, und das war der Punkt, welcher sich mit den Kolonien befaßt.

— **Washington. Als Präsident** Roosevelt vor gemeinsamer Sitzung beider Häuser des Kongresses erklärte, warum er sich zur Betierung der Patman-Bonusvorlage gezwungen sah, kam der Beifall von allen Seiten. Das Echo war jedoch kaum verklungen, als das Haus mit 322 gegen 98 Stimmen die Vorlage erneut annahm. Das war nicht anders, als man erwartet hatte. Doch hat der Senat das Veto aufrecht erhalten.

— **Lille, Frankreich. Der deutsche** Flieger Adolf Bauer, 22 Jahre alt, mußte hier notlanden. Er landete in der Nähe französischer Befestigungen. Bauer wurde von den Behörden verhaftet. Er erklärte, er habe sich im Nebel verirrt.

— **Buffalo, N. Y. Zwei kugelsichere** Automobile sind von hier aus an den Präsidenten Roosevelt und an Edgar J. Hoover, den Leiter der Untersuchungsabteilung des Bundesjustizamtes, abgegangen.

— **Ankara, Türkei. Die Türkei** hat, wie von einem Mitglied der „Straits Commission" versichert wurde, in den an die entmilitarisierte Dardanellen-Zone angrenzenden Gebieten Truppen zusammengezogen und sonstige Verteidigungsmaßnahmen getroffen.

— **Rom. Die Zeitung „Giornale** d'Italia", die häufig als Sprachrohr der Regierung dient, versicherte, daß britische Truppen in großer Zahl an der äthiopischen Grenze konzentriert seien und daß England „kleine militärische Posten und Waffenlager auf äthiopischem Gebiete selbst angelegt habe".

— **London. Ein Wortführer des** Kriegsministeriums bezeichnete die Meldung aus Rom, daß Großbritannien Truppen an der äthiopischen Grenze konzentriere, als „italienische Propaganda" und versicherte, daß „kein wahres Wort daran sei". Dazu hat England offiziell protestiert, denn Italiens Presse steht ganz unter dem Diktat der Faschisten.

— **London. Kommunisten inszenierten** am 22. Mai abends vor der historischen „Guild-Hall" anläßlich des von der City veranstalteten Jubiläums-Empfangs und Balles kurz vor der Ankunft des Königpaares eine lärmende Demonstration. Polizeireserve mußten aufgeboten werden, um Ruhe und Ordnung wiederherzustellen.

Lärmend, johlend und die Internationale singend, drangen die Kommunisten in geschlossener Formation gegen die Halle vor, nur um von einem Waffenaufgebot von der Polizei zu Fuß und zu Pferde zurückgedrängt zu werden.

— **Ein bedeutungsvoller Depeschenwechsel.** Reichskanzler Hitlers Glückwunsch lautete: „Ich bitte Eure Majestät, die aufrichtigsten Glückwünsche meiner Reichsregierung zum 25. Jahrestage Ihrer Thronbesteigung entgegenzunehmen, gleichzeitig mit unseren Wünschen für Euerer Majestät Wohlergehen. Das deutsche Volk verfolgt mit warmer Teilnahme alle Bemühungen Euerer Majestät und der königlich britischen Regierung für die Festigung des Friedens und hofft, daß diese Bemühungen, zum Wohle des britischen Reiches und zum Segen für die ganze Welt, mit Erfolg gekrönt werden." Darauf erwiderte König Georg in folgendem Danktelegramm: „Gestatten Sie mir, Herr Reichskanzler, Ihnen meinen wärmsten Dank auszusprechen für die Glückwünsche, die Sie mir in Ihrem Namen und in Vertretung des deutschen Volkes gelegentlich meines Silberjubiläums übermittelt haben. Ich möchte Ihnen insbesondere für die freundliche Erwähnung meiner und meiner Regierung Bemühungen im Interesse des Friedens danken. Es ist die Sache des Friedens, die meinem Herzen am nächsten liegt, und sie ist auch das stete Ziel meiner Regierung. In der festen Ueberzeugung, daß ich nicht nur den Gefühlen meines eigenen Volkes, sondern auch jenen der gesamten zivilisierten Welt Ausdruck gebe, erwidere ich auf's herzlichste Ihre guten Wünsche für den Erfolg dieser Sache des Friedens. Georg V."

Man kann im Interesse des Weltfriedens nur wünschen, daß den in diesen beiden Dokumenten niedergelegten Gedanken und Worten die Verwirklichung und die Tat folgen möge.

— **Die Bevölkerung Polens betrug** am 1. Januar 1935 33,400,000 Personen — eine Zunahme gegen das Vorjahr um 402,000.

Elias

ein Oratorium von Felix Mendelssohn-Bartholdy

soll vom Chor des Mennonitischen Jugend-Vereins der Schönwieser Gemeinde, Gruppe Winnipeg

am 20. Juni l. J. in der Grace Church, Ecke Notre Dame und Ellice, zur Aufführung gebracht werden. Beginn 8¼ Uhr abends.

Vom Reinertrag sind 50% zur Unterhaltung der Mennonitischen Lehranstalt in Gretna und 50% für Wohltätigkeitszwecke bestimmt.

Der Preis pro Eintrittskarte ist 25c. — für die Plätze in günstigster Lage 35c. Diese sind bei den folgenden Personen zu haben:

Heinrich Neufeld, 802 Alexander Ave.

Edward Klassen, 392 Alexander Ave.

Helene Willms, 446 Elgin Ave.

Isaac Klassen, 564 Alexander Ave.

Heinrich Albrecht, 501 Mountain Ave.

Gerhard Fast, 1918 Ross Ave.

Johann Enns, N.-Kildonan.

Jedermann ist herzlich eingeladen.

M. J.-V. — Sch. G., Gr. Wpg.

Deutsches Konzert.

Der erste Teil

des Oratoriums Paulus

nach Worten der heiligen Schrift von Felix Mendelssohn-Bartholdy

soll, so Gott will, am Donnerstag, den 6. Juni 8 Uhr abends in der Young Church, Ecke Broadway und Furby aufgeführt werden.

Der Reinertrag des Konzertes ist für Wohltätigkeit und Kulturbestrebungen bestimmt. Eintrittskarten zum Preise von 25c. sind zu haben

Bei A. C. De Fehr, Standard Importing Co., 156 Princess St.

Bei J. J. Klassen, Winnipeg Motors,

Bei Frl. E. Wehrmann, 584 Elgin Avenue,

Bei Frl. Annie Günther, 407 Pacific Avenue,

Bei J. C. Thiessen, 445 Church Ave,

und am Abend des Konzertes in der Vorhalle der Kirche.

Jedermann ist herzlich eingeladen.

— **London.** In politischen Kreisen wird versichert, es seien starke Kräfte am Werke, um Sir John Simon aus dem Auswärtigen Amte hinaus zu drängen und für den Abschluß einer unzweideutigen politisch-militärischen Allianz Großbritanniens mit Frankreich und Italien zu sorgen.

— **Washington.** — **Präsident** William Green von der „American Federation of Labor" erklärte hier, die organisierte Arbeiterschaft werde sich wahrscheinlich für den Generalstreik entscheiden, wenn der Kongreß es unterlassen sollte, die NRA um zwei weitere Jahre zu verlängern. Green hat diese Drohung auch bei einer Massenversammlung in New York ausgesprochen.

— **In Afrika hat es wieder Zu**sammenstöße zwischen italienischen Truppen und Truppen von Abessynien gegeben. 30 Italiener und 100 Abessynier blieben tot auf dem Schlachfelde. Jetzt beschuldigt Italien sehr scharf England, daß, wie sie behaupten, eine Art Oberherrschaft über Abessinien übernommen hat und jetzt die Regierung in ihrer Forderung gegen Italien unterstützen soll. Il Duce würde klüger handeln, John Bull zum Freunde zu behalten.

— **Auf dem Kaspischen See explo**dierte ein Oeldampfer, wobei 27 Mann der Besatzung umkamen.

— **In Nebraska sollen 250 Per**sonen in der Ueberschwemmung und einem Tornado ihr Leben verloren haben.

— **Ungarn ist ungeduldig gewor**den und hat jetzt kathegorisch verlangt, daß ihr eine allgemeine Wehrpflicht erlaubt werde mit einer 2jährigen Dienstzeit, sowie Artilerie und Luftflotte in gleicher Stärke der Länder der kleinen Etente.

— **In einem Vororte Torontos** brante ein Haus nieder, wobei 5 Kinder verbrannten.

— **Um der Zunahme von Verbrechen zu steuern,** hat die Regierung in Moskau angekündigt, daß fortan Kinder von 12 Jahren und darüber für Vergehen, deren sie sich schuldig machen, dieselben Strafen erleiden müssen wie erwachsene schuldig befundene Verbrecher.

— **Florence Nigtingale, die vor** 115 Jahren am 11. Mai in England geboren wurde und sich im Krimkriege einen Weltruf erwarb, indem sie Tag und Nacht unermüdlich tätig war, die Verwundeten auf den Schlachtfeldern aufzusuchen und zu pflegen, gilt als Begründerin der modernen Krankenpflege. Ihr zu Ehren wird alljährlich am 11. Mai ein Hospitaltag gefeiert, in welchem die Hospitäler des Landes zur Besichtigung geöffnet sind. Sie starb im Jahre 1910, hat also den Weltkrieg nicht mehr erlebt.

— **$500,000 für die kinderreichste** Mutter Torontos. In den weitesten Kreisen sieht man mit Spannung den nächsten 20 Monaten entgegen, nach deren Ablauf das Testament des vormaligen hiesigen Anwalts und Sportenthusiasten Chas. Vance Millar in Toronto, Canada, vollstreckt werden soll, das der Mutter von Toronto $500,000 vermacht, die in den zehn Jahren nach Millars Tod die meisten Kinder zur Welt gebracht hat. Millar starb im Oktober des Jahres 1926. Falls nach Ablauf der zehn Jahre mehr Mütter eine gleiche hohe Anzahl Kinder geboren haben, sollen die $500,000 gleichmäßig unter ihnen verteilt werden. Maßgebend für die Feststellung der Zahl der Kinder sind die Geburteneintragungen im städtischen Gesundheitsamt. Schon jetzt melden sich Mütter, die Anspruch auf das Vermächtnis erheben wollen.

Verdauungsstörungen bei Kindern.

„Ueber zwei Jahre lang litten zwei unserer Kinder an Verdauungsstörungen. Wir gaben viel Geld für Medizinen aus, ohne eine Besserung zu erzielen," schreibt Herr Gust. Capizzi aus Lodi, N. J. „Dann empfahl uns ein Freund die alte, zuverlässige Familienmedizin, Forni's Alpenkräuter, deren Gebrauch in kurzer Zeit eine überraschende Wirkung erzielte. Ich war wirklich erstaunt, den Fortschritt, welchen die Kinder während des Gebrauchs dieser Medizin machten, zu beobachten." Dieses zeiterprobte Kräutermittel wirkt vorteilhaft auf die Magentätigkeit, fördert die Verdauung und erhöht den Appetit. Da sie keine schädlichen Drogen enthält, kann diese Medizin Kindern und Säuglingen, die sie ihres angenehmen Geschmackes wegen gern einnehmen, unbesorgt gegeben werden. Alpenkräuter ist nur von Lokalagenten, die von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill., ernannt sind, zu erhalten. Zollfrei geliefert in Kanada.

— **Die Südafrikaner Smuts und** Herzog, die das Leid eines verlorenen Krieges und eines harten Friedens aus eigener Erfahrung kennengelernt haben, sind immer für eine Versöhnungspolitik Deutschland gegenüber eingetreten. Sie sollen jetzt willens sein, den Anspruch der Deutschen auf Kolonien als berechtigt anzuerkennen, und ein Mandat auf die freie Republik Liberia für Deutschland befürworten. Liberia ist ein reiches, aber noch wenig kultiviertes Gebiet; ein Land, um das es in sanitärer Hinsicht übel bestellt ist — ein Brutnest des Gelbfiebers; und die Deutschen haben im Kampfe gegen Tropenkrankheiten, Cholera, Schlafkrankheit, Malaria, Gelbfieber Hervorragendes geleistet. Die sanitären Zustände würden die Deutschen nicht abschrecken und kein Hindernis für Uebernahme des Mandats über Liberia bilden. Das reiche Land würde die Mühe lohnen.

— **Konteradmiral Richard Byrd** wurde bei seiner Rückkehr von der zweiten Südpol-Expedition mit seiner Mannschaft am Abend des 11. Mai im Beisein von Kabinettssekretären, Bundessenatoren, Repräsentanten, sowie vieler Mitglieder der Nationalen Geographischen Gesellschaft v. Präsident Roosevelt an der Marinewerft in Washington im Namen des Landes offiziell willkommen geheißen. Am Schluß seiner Ansprache nahm der Präsident seinen Hut ab, heftete seine Augen auf den Erforscher der Antarktis und sagte „Ich möchte noch etwas sagen, was von Herzen kommt. Dick, ich begrüße Sie."

— **Der sogenannte Tafelfelsen bei** den Niagarafällen, auf d. schon Tausende Touristen gestanden und das große Naturschauspiel angestaunt haben, soll nun gesprengt werden, da er seit der Gesteinverschiebung letzten Dezember keinen sicheren Standpunkt mehr bietet. Man hat kürzlich Sprünge in demselben entdeckt u. ihn infolgedessen abgesperrt. Mit einer gewaltigen Sprengung will man eine Gesteinsmasse von etwa 5,500 Tonnen in die Tiefe der Fälle befördern.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 8000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

— **Havre, Frankreich.** — Der Seemannsstreik, der zu einer Aufschiebung der Jungfernfahrt des Riesendampfers „Normandie" zu führen drohte, ist jetzt zu Ende gekommen.

— **Berlin. Wie es scheint, soll** die Rede, welche Reichskanzler Hitler vor dem Reichstag gehalten hat, Früchte tragen und zu Friedensbesprechungen zwischen Deutschland und seinen westlichen Nachbarn führen.

Aus gutinformierter Quelle hört man hier, daß aller Wahrscheinlichkeit nach mit folgender Entwicklung zu rechnen sei:

1. Eine baldige Konferenz, in welcher nach der von Hitler gemachten Anregung über die Beschränkung der minister Pierre Laval.

2. Eine Besprechung des Reichs-Luftwehr verhandelt werden soll.

3. Flottenbesprechungen in London zwischen deutschen Vertretern und führers mit dem französischen Außen-Repräsentanten der britischen Marine.

— **Bukarest. — König Carol von** Rumänien wird anfangs Juni nach Bessarabien fahren, um das Gebiet vier Tage lang zu bereisen. Es ist das erste Mal, daß der rumänische König diese Provinz besucht, welche früher den Russen gehörte und 2,000,000 Einwohner zählt. Es wird die Städte Hotin, Baltie und Kischinew besuchen und die alten Festungen am Dnjester inspizieren.

— **Marburg, Südslawien. — Leu**te, die aus Oesterreich eingetroffen sind, wissen von der Verhaftung früherer Offiziere zu melden, besonders in Kärnten, Steiermark und Tirol. Sie sollen an dem Tag, an welchem Italien vor 20 Jahren den Krieg erklärte, eine Demonstration geplant haben.

— **Berlin. Alle Deutschen im Alter** von 18 bis 45 Jahren, einschließlich der nicht naturalisierten Auslanddeutschen und solcher in einem fremden Staate natralisierter Deutsche, die daneben die deusche Staatsangehörigkeit behalten haben, werden als dienstpflichtig erklärt, für die Dauer eines Jahres. Indessen kann allen Auslandeutschen eine Aufschiebung des Beginns ihrer Militärdienstzeit im Reiche um zwei Jahre gewährt werden. Nur wenn äußerst wichtige Gründe nachgewiesen werden können, sind weitergehende Vergünstigungen zu erwarten. Natürlich wird auch im neen deutschen Heer keine Rede davon sein, daß alle Deutschen der dienstpflichtigen Altersstufen in Friedenszeiten zum aktiven Dienst eingezogen werden.

— **Rom. Premierminister Musso**lini empfing den früheren König Alfonso von Spanien, der ihm einen Höflichkeitsbesuch abstattete.

Der Mennonitische Katechismus

Der Mennonitische Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden
Preis per Exemplar portofrei 0.40
Der Mennonitische Katechismus, ohne den Glaubensartikeln, schön gebunden
Preis per Exemplar portofrei 0.30
Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 25 Prozent Rabbat.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 33⅓ Prozent Rabbat.
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House
672 Arlington Street, —— Winnipeg, Man., Canada.

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt?"
Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..........

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)
Beigelegt sind: $..........

Name ....

Post Office ....

Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....

